P.O.germ.
1427.gd

germ. Stuckert
427 gd

Bavar.
2359.

Theodo's Gericht.

Trauerspiel
in
vier Aufzügen
von
Ludwig Karl Stuckert.

117 B

Barat

25 fm

Ausbezt

Theodo's Gericht.

Trauerspiel
in
vier Aufzügen
von

Ludwig Karl Stuckert.

Basel,
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.
1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Nicht ohne Scheu, doch auch nicht ohne Hoffnung und Vertrauen trete ich mit diesem meinem ersten poetischen Versuche größeren Umfangs vor das Publikum. Er ist ein Erzeugniß meiner reifern Jugendjahre, entstanden von 1818—1822, in sehr verschiedenen Stunden und Verhältnissen. — Jetzt schon glaube ich über meinem Werke zu stehen.

Für das Theater ist diese Dichtung zunächst nicht berechnet, weshalb man auch wohl theateralischen Effect, kunstgemäße Scenerien und besonders Rücksicht auf den Modegeschmack darin vermissen wird. — Was ich gebe ist mein Product, geregelt durch die Lectüre besserer neuerer Schriftsteller und Studium der Alten. —

Ein historischer Stoff liegt zum Grunde, nach dem Erforderniß des Thema's geändert und modificirt; auch in dem Fingirten glaube ich den ethischen und politischen Charakter jener Zeit nicht verfehlt zu haben. —

In Ansehung der Tendenz und Anlage des Ganzen wird der Leser bemerken, daß weder jenes von Zeus und Vor-

sehung unabhängige Fatum, noch auch jene durch Fluch, Hexen- und Zauberspruch beschwornen dunkeln Schicksalsmächte, von denen man oft nicht recht weiß, woher sie stammen, noch wohin sie gehen und führen, in diesem Drama eine Rolle spielen. Die Handlung geschieht mittelst einer durch Thatsachen bedingten Nemesis, welche, obgleich einschreitend und ihr Theil nehmend, wenn ihre Stunde schlägt, doch den Gerechten nicht verletzt, den seine sittlich-religiöse Stufe über jedes Schicksal erhebt. —

Zum Schlusse den Freunden und Gönnern, die sich für die Herausgabe des Werkchens interessirten, meinen Dank!

Lörrach den 27. Merz 1825.

L. Stuckert,
Diakonus und Lehrer am Pädagogium.

Personen:

Theodo, Herzog der Baiern.
Landbert, sein Sohn.
Uta, seine Tochter.
Isemund, alter Rath und Freund Theodo's.
Emmeran, ein fränkischer Missionär.
Sigibald, ein junger Ritter an Theodo's Hofe.
Rudar, ein Bulgare vornehmen Geschlechts, an Theodo's Hofe.
Arold, ein Bairischer Edelmann.
Ein Herold der Longobarden.
Alhilde, Uta's Freundin.
Ritter und Diener.

Schauplatz: Regensburg.
Zeit der Handlung: die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Theodo und Isemund.

Theodo.

So hätten wir, mein Isemund, den Sieg
Nun nochmals jenem wilden Schwarm entrissen,
Und Ruhe wieder mit dem Schwert erkauft;
Denn diese Sprache nur verstehen sie,
Doch auch die Antwort d'rauf.

Isemund.

Floß viel des Blutes?

Theodo.

Ja, theures Blut, fürwahr, von edlen Helden,
Mußt' in die Siegesschale reichlich strömen,
Bevor, emporgeschnellt durch Bojerkrieger,
Der Hunnen und Avaren Schale stieg.

Isemund.

Wer wahrhaft je sein Vaterland geliebt,
Der hat's mit Lust um solchen Preis vergossen.
Doch kurz nur wird der Hunnenfriede währen.

Theodo.

Neu, scheint es, wächst aus dem vergoß'nen Blut
Die junge Brut hervor zu neuem Graus
Den friedlichern Bewohnern dieser Lande.
Der Väter Stahl hat Tausende gewürgt,
Die sich in's Land mit Raub und Mord geworfen,
Und Tausende noch bleiben unsern Enkeln,
Wenn's fürder also geht, zu würgen übrig.

Isemund.

Mein Vaterland! wann wirst du frei dich fühlen!
Mit Schmerz und Bangen denk' ich deines Looses.

Theodo.

O, könnt' auf einen Schlag ich sie vernichten,
Des Vaterlandes ewig neue Feinde!
Doch ihre Schwärme flieh'n und kehren wieder,
Und ewig, ewig währt der blut'ge Krieg!

Isemund.

Wohl kenn' ich, edler Herzog, unsre Gegner,
Hab' oft im heißen Kampfe sie erprobt
Einst unter Eures Ahnherrn Thassilo's,
Des Hunnensiegers, ruhmbedecktem Banner,
Als Jünglingslocken meine Stirne kränzten
Und Jugendkraft die Glieder mir noch schwellte.

Theodo.

Wer kennt nicht Euern Namen, alter Streiter?
Mit Lust vernimmt ihn jedes Kriegers Ohr.
Wo Thassilo man nennt, den Hunnensieger,
Erschallt auch Isemunds, des Tapfern, Ruhm.

Isemund.

Doch jetzt, o Wucht der Jahre, fesselt Schwäche,
Des Alters Schwäche mich mit ehr'nen Ketten!
Hin zog die Schaar, hell klangen ihre Waffen,
Und Mancher deckt nun das ersiegte Feld:
Für mich, ach, giebt es keinen Heldentod!

Theodo.

Wie, trauter Isemund, Ihr neidet mir,
Fast sollt' ich's wähnen, Eurer Freundschaft Glück,
Den treuen Rath, deß höchlich ich bedarf? —
Nicht blos im Arme liegt des Landes Heil;
Es wägt ein gutes Wort, zu rechter Zeit
Aus treuer und erfahr'ner Brust entquollen,
Oft vieler Krieger Arm' und Schwerter auf,
Und bringet Sieg auch ohne Kampf und Blut.
Viel sind der Tapfern, die, mit Jugendkraft
Und Muth gestählt, das Vaterland beschirmen;
Doch Wen'ge, die durch weiser Rede Kraft
Des Landes Säule gegen Stürme halten,
Abwehrend das Geschick durch Geistesmacht.

Isemund.

Vergebt mir Herzog, Ihr beschämet mich!
Schön ist's und eine hohe Himmelsgabe,
Des Fürsten und des Vaterlandes Heil
Zu schauen bis zur Höh' des Greisenalters,
Und manchmal auch, durch lange Zeit belehrt,
Ein Wort der Frucht im Rathe mitzusprechen.
Jedoch vergebt dem alten Streiter, dem
Die Zeit der Kraft bei Schwerterklang entflohn,
Daß, wenn die frohen Krieger heimwärts ziehn

Und er im öden Saale einsam weilt,
Er schönen Tod im Kampfe sich ersehnt; —
Denn ach — —

Theodo.

Wem gilt der Seufzer, alter Freund?

Isemund.

Mein Fürst, es ziehen dunkle Wetterwolken
Am Himmel unsers freien Landes auf;
Wohl dem, der noch im Sonnglanze scheidet!

Theodo.

Sprecht deutlich, alter Held, was fürchtet Ihr?
Was meint Ihr? Redet, daß der Fürst es wisse!

Isemund.

O Herzog, wenn am großen Scheideweg,
Wo diese Welt und jene sich umarmen, —
Wenn da der Fuß des Erdenwallers steht,
So sieht sein Geist in dunkler Zukunft Fernen,
Und manches wird dem Seelenblicke klar,
Was, wer der Welt noch näher steht, nicht schaut.
Dem Vaterlande droht Gewittersturm,
Und, merkt es Herzog, unsre größten Feinde —
Nicht Hunnen sind's, nicht Slaven noch Bulgaren —
Die Franken sind es.

Theodo.

Längst schon, wackrer Alter,
Erkannt' ich dieses; unsre größten Feinde
Sind stets die Franken. — Ihnen danken wir's,
Daß Hunnen und Bulgaren uns bekriegen.

Isemund.

Und andre Feinde sind sie, diese Franken,
Als jene wilden Horden, die gespornt
Von Rachegier und Raubsucht, mit dem Schwerte
In offner Feldschlacht uns entgegen stehn;
Für sie noch bürgt der Bojerjugend Kraft.
Doch andre Waffen führen diese Feinde.
Mit Arglist stets und falschem Sinn gerüstet
Will ihre Ländergier auch unsre Heimath
Die halb schon ihrem Herrscherwinke fröhnt,
Bald ganz zum großen Frankenreiche zählen,
Und keine Mittel sind zu schlecht dem Bösen.

Theodo.

Wahr sprecht Ihr, Alter, furchtbar wahr, ob auch
Der Schmerz zerreißend mir die Brust durchwühlt!
Ich kann's nicht läugnen, — König Dagobert —
Er war's, der Herzog Garibald bewogen,
Der Bojer Ehre blutig zu beflecken.

Isemund.

O könnte schuldlos hingegoßnes Blut
Der Ahnen Schuld aus jenem Buche tilgen,
In das gerechte Götter sie geschrieben,
Mit Lust wollt' ich das meinige verspritzen!

Theodo.

O Fluch der Stunde, die das Aergste sah!

Isemund.

Wohl fühlt Ihr, edler Herzog, was es heiße,
Wehrlose Flücht'ge grausam hinzumorden.

Von andern Stämmen aus dem Land vertrieben,
Das sich errungen ihrer Väter Schwert,
Kommt eine Schaar Bulgaren, Wohnung flehend
Im Bojerland für sich und Weib und Kind.
Der Fürst gewährt's. Doch bald spornt Dagobert,
Der Frankenkönig, böse Früchte suchend,
Daß Garibald, vergessend Treu und Glauben,
Im Schlafe wehrlos alle würgen ließ,
Sie würgen ließ, die Männer, Weiber, Kinder!

Theodo.

O mögen jene Sterne nicht mehr scheinen,
Die solcher That mit ihrem Licht gestrahlt!

Isemund.

Daher, o Herzog, nun der ew'ge Krieg,
Daher, daß jene, Bruderblut zu rächen,
Mit Mord und Brand das Vaterland durchziehn.
Doch ach, ich ahne schwereres Gericht!
(hält inne)

Theodo.

O sprecht es aus, und laßt mich Alles wissen,
Was Eure treue Seele Böses fürchtet,
Vielleicht noch läßt des Himmels Zorn sich wenden.

Isemund.

Mein Fürst, nicht ungerächt bleibt solche That,
Sie rächt sich selbst in ihren blut'gen Folgen.
Es geht im Volk ein dunkles Sprichwort um,
Der Väter Schuld oft büsse noch der Enkel;
Nicht ganz verwerfen möcht' ich diesen Spruch.

Fein, fein und lange spannet ihre Fäden
Der Rache Göttin aus; doch Diamanten
Und Erz und Eisen trotzen sie an Kraft,
Obgleich aus Thränen nur und Schweiß und Blut
Die strenge Göttin ihre Fäden spinnet.
Wenn längst schon jedes Angedenken schwand:
Sie laufen fort, von Gliede fort zu Glied,
Bis endlich sich ein Schicksalssturm erhebt,
Der sie verwirrt und in ein Netz verschlingt,
Das ohn' Erbarmen den zu Boden reißt,
Bei dem des Fatums Sanduhr abgelaufen.

Theodo.

In Himmelshöhen waltet Gott der Herr,
Sein Auge sieht und lenket alle Dinge!

Isemund.

Dieß Eine bleibt und stehet fest: Es muß
Der Same, den ein Sterblicher gesät,
Erkeimen zum Gewächs, sey's Gift, sey's Segen,
Dem, der des Vorfahrs Erbtheil übernahm.

Theodo.

Doch liegt es noch in eines Vaters Händen
Und in des Menschen eigner Brust, ob sich
Ein tödtend Gift in Honig mag verwandeln.

Isemund.

O möge Honig Dir in Strömen fließen,
Dir Herzog, Dir und deinem ganzen Stamme!
Doch Ahnung trübt mir meine letzten Tage:
Agilolfinger, edles Fürstenhaus!

Ein Racheblitz zuckt über deinem Haupte,
O mög' er deinen Stamm nicht ganz zerschmettern!

Theodo.

Das walte Gott: Nicht gegen das Geschick
Mag je der Mensch, der sterbliche, sich stemmen.
Vernehmt indeß, wie ich auf Rettung sann:
Mit Schmerz nur konnt' ich stets der Arglist denken,
Womit das stolze Volk umgarnt uns hielt.
Zwei Frankenfeinde, gleich nach Freiheit ringend,
Durch sich zu schwächen, ohn' ihr eignes Blut
Und Leben an das schnöde Werk zu setzen,
Ersannen sie der Hölle blut'gen Rath.
Statt mit vereinter Kraft uns anzuschicken,
Den Frevler selbst vom blut'gen Thron zu stürzen,
Reibt Heldenkraft durch Heldenkraft sich auf.

Isemund.

Ja dieß, mein Fürst, war unser Loos.

Theodo.

Es war's.
Doch nimmermehr, will's Gott, soll's ihm gelingen,
Ein freies Volk zum Werkzeug sich zu machen.
Frei will ich festen Bund mit Freien schließen
Und dem Tyrannen keck in's Auge seh'n.
Noch thürmt der Longobarden Heldendamm
Sich gegen Frankenmacht; — das alte Band,
Das Garibert, mein Ahnherr, einst geschlungen, —
Ich will es fester, enger knüpfen.

Isemund.

Ja,
Das möcht' es seyn, was uns noch retten könnte.
Doch seyd bedacht und brauchet Vorsicht, Herzog!

Theodo.

Wir wollen weislich handeln, Gott vertrauend
Und der gerechten Sache. — Landbert, Uta,
Die letzten Sprossen der Agilolfinger,
Sie sollen Aeste nach Italien breiten,
In's freie, schöne Land der Longobarden,
Und dort, mit jenem Heldenstamm verbunden,
Ein sichres Schutzdach allen Freien bilden,
Vom schönen Donaustrom bis hin zum Padus;
Ein heiliges Asyl, in dessen Gränzen
Die Freiheit wohnen soll auf ew'ge Zeit,
Und dessen Boden kein Tyrann betrete!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Emmeran.

Emmeran.

Nehmt Gott zum Gruß, mein Herzog! Stör' ich Euch,
So woll't es Euerm Diener nur vermerken.

Theodo.

Ein Mann, dem Liebe nur und Christentreu'
Die fromme Seele füllt, wird niemals stören.
Kann irgend einen Wunsch ich Euch gewähren,
So winkt, es ist geschehen.

Emmeran.

Eine Bitte,
Mein Fürst, die schwer sich mir vom Herzen lös't,
Muß ich Euch thun. Ihr rieft vor Jahren mich,

In Euerm Volk das Wort des Herrn zu künden;
Dem Rufe folgt' ich gern, denn mein Erlöser war es,
Der mich durch Euch hieher berufen hat,
Ob anderwärts auch Anfangs es mich zog,
Hin zu der Hunnen heidnisch wilden Horden,
Daß Himmelslicht auch ihre Nacht erhelle.
Doch auch im Bojerland war reif die Saat
Und groß die Aerndte, die der Herr gethan.

Theodo.

Ich fühl' es ganz, wie hoch mein Volk Euch schuldet.
Nicht Tag, nicht Nacht konnt' Eure Treue wanken,
Nicht Undank, nicht Gefahr hielt Euch zurück,
Das große Werk des Himmels zu vollführen.
Und selbst mein eignes Haus — Ihr habt's begründet
In Lieb' und Glauben zum Gekreuzigten;
Die zarten Herzen meiner Kinder, Uta's
Und Landbert's, habt gestählet Ihr mit Kraft;
So kann ich ruhiger den Schicksalsstürmen
Entgegen sehn und freudiger einst scheiden.

Emmeran.

Was schwache Kraft vermocht, hab' ich gethan,
Doch Dank nur dem, der höher ist, als wir;
Er hat zu seinem Werkzeug mich erkohren
Und That und Wille war ohn' ihn verloren.
Er hat des Landes Vater sich erlesen,
Daß er voran den großen Weg geschritten,
Und willig folgten seine Kinder ihm.
Das Werk ist nun mit Gott so weit gelungen
Und anderwärts ruft mich die heil'ge Pflicht.

Theodo.

Wie, theurer Vater, jetzt schon wollt Ihr scheiden,
Und viel, ach viel ist noch zu wirken übrig?

Emmeran.

O groß, mein Herzog, groß auch ist das Feld,
Worauf der Herr zu ärndten mich berufen,
Und wen'ge sind der Schnitter.

Theodo.

Aber sollte
Der Schnitter nicht zuerst die eine Hufe,
Die er zu mähen kam, auch ganz vollenden,
Und alle Aehren in die Scheune sammeln,
Daß Vögel nicht und Regen sie verzehre,
Bevor er weiter zu der andern schreitet?

Emmeran.

Groß ist des Glaubens Flamme, kurz das Leben!
Zum Baume sproßt das kleine Senfkorn auf,
Wenn guten Grund der Gärtner ihm verliehen;
Der Wind verstreut den Saamen rings umher
Und tausendfach vermehret sich das Eine;
So auch die Lehre des Gekreuzigten!

Theodo.

Er hat's begonnen, Er auch wird's vollenden.
Doch sprecht, wohin nun führt Euch Euer Weg?

Emmeran.

Nach Rom, zum heil'gen Bischoff zieht es mich,
Ihm Rechenschaft als Pfleger treu zu geben
Von Allem, was der Herr durch mich vollbracht,

Und dann um neuen Segen ihn zu flehn
Zu fernerm Heil auf meinen künft'gen Pfad.

Theodo.

Ihr wollt, vermuth' ich wohl, im Hunnenland,
Wie Ihr vordem gemeinet, nun das Wort
Des Heils, wie hier, auch Jenen dort verkünden?

Emmeran.

Ihr sagt es; ja, mein Fürst, so steht mein Sinn,
Mit Gott auch jenen rohen Heidenschaaren
Des Mittlers hohes Wort in's Herz zu prägen
Und ihre Seele für den Herrn zu werben.
Zum Frieden brachte sie der Bojer Schwert,
Und dieses nur noch wollt' ich hier erwarten.
Nun meine Bitte: Herzog, laßt mich ziehn!

Theodo.

Die Bitte trifft mein Herz! doch kann ich nicht
Und will nicht fürder Eure Schritte hemmen.
Zieht hin mit Gott! nur dieß versprecht mir noch:
Ist's möglich, kehrt einst wieder uns zurück!
Wann wollt Ihr reisen?

Emmeran.

Eh' die dritte Sonne
Den Tag uns bringt, gedenk' ich meinen Weg
Zum Land des ew'gen Frühlings anzutreten,
Und will es Gott, mein Herzog, kehr' ich wieder.
Lebt wohl!

Theodo.

Lebt wohl auch Ihr! Auf allen Wegen
Geleite Gottes Schutz und Segen Euch!
Doch scheidet Ihr nicht gleich; auf Wiedersehn!
(Emmeran ab.)

Dritter Auftritt.

Theodo und Isemund.

Isemund.

Ein bied'rer Franke!

Theodo.

Längst schon sah ich nicht
Den Franken mehr in ihm; ein Biedermann,
Der gut mit Gott es und den Menschen meint,
Gehört der Erde, keinem Lande an; —
Ich miß ihn schwer. — Doch lebet wohl für jetzt!
Bald werd' ich Eures Rathes weiter pflegen. —
(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Uta und Alhilde.

Alhilde.

Ich theile deinen Kummer, liebe Uta;
Doch harre nur, er wird nicht lang mehr weilen.

Uta.

Ach lange harrt' ich schon, und stets noch harren!
Zurück aus blut'gem Streit sind meine Lieben,
Erhört vom Himmel ward mein heißes Fleh'n;
Doch flüchtig nur konnt' ich den Vater küssen,
Des Landes Wohl entzieht der Tochter ihn;
Und kaum an's Herz den theuern Bruder drücken,
Gleich stürmt er fort, der Wilde, seinen Gang;
Und Einer, ach, der weilt noch ferne mir
Der sehnlich Harrenden!

Alhilde.

Dein Sigibald!

Uta.

Kein Wort von ihm darf meinem Mund entgleiten,
Zu innig möcht' es diesen Herzen tönen;
Nicht eine Frage meine Lippen wagen,
Verräther könnten unsern Bund erlauschen.
Dem Bruder selbst, den meine Seele liebt,
Selbst ihm nicht darf ich meinen Gram vertrauen!
O herbes Schicksal, tief in Herzensgründen,
Im eig'nen Busen tief muß ich's vergraben,
Was vor der Welt ich laut bekennen möchte!

Alhilde.

Geliebte Uta, sey nicht ungerecht!
Der Freundin Herz theilt liebend deine Wonne,
Es trauert mit, wenn deine Seele klagt;
Und kennt nicht dein Gefühl der treue Pfleger,
Der väterlich dich liebet, Emmeran? —

Uta.

Vergieb, Alhilde, wenn von herben Klagen,
Mein volles Herz mir überfließt! Nur Kunde,
Auch nur die kleinste, möcht' ich von ihm haben,
Wie gerne, gerne wollt' ich dann mich dulden;
Nur sag' mir ob und wo er glücklich ist?

Alhilde.

Gewiß ist's, daß er lebt; das tröste dich!
Dein Jüngling lebt, ist unverletzt dem Kampfe,
Dem blut'gen, ja entronnen; also hört' ich.

Uta.

Wer kann Geliebte meinem Herzen bürgen,
Daß Wahrheit jenes flücht'ge Wort enthielt?
Vielleicht —

Alhilde.

Die Liebe siehet nur Gefahr.

Uta.

O nahe, furchtbar nah vorüber fliegen
In jeder Stunde, jedem Augenblick
Des Todes Pfeile jedem Erdenwaller;
Sey's auf dem Schlachtfeld, sey's im Schlafgemach,
Sey's bei der Freude Mahl, im Wonnerausche: —
Ihm rasseln Todsgeschosse stets vorüber,
Doch, dank' dem Himmel, unvernehmbar ihm,
Bis dann der letzte doch sein Ziel erreicht.
Und ach, wie mancher Pfeil mag ihn bedrohen,
Den fernen Liebling, meines Lebens Wonne!
Wer bürgt mir, Freundin, ob nicht schon vielleicht

Von Tausenden der Eine ihn getroffen?
Bedenke dieß und bange nicht gleich mir!

Alhilde.

Vertraue kühn dem Gott, der frühe schon
In zarter Jugend Eure Herzen band;
Er weiß zu binden, Er auch weiß zu lösen.

Uta (schwärmerisch.)

O holde Jugendzeit! Im Rosenglanze,
Umstrahlt von Morgenroth erscheinst du mir.
Wie sorglos, ohne Kummer, ohne Schmerzen
Flog Hand in Hand der Kindheit Traum uns hin!
O schöner Traum, du kehrest nicht mehr wieder!
Ach träumt' ich noch! Ach könnt' ich tauschen ihn,
Den Traum ertauschen um das ernste Leben!

Alhilde.

Horch! Hufschlag! Uta, wenn Er's wäre!

Uta (erbebend.)

Alhilde!

Alhilde (lauschend.)

Ich glaube Landbert ist's, dein holder Bruder:
Gleich will ich gehn und ihn zu dir bescheiden.
(ab.)

Uta.

O banges Herz, wie rollen deine Schläge,
Ertönt sein Name dir von Menschenlippen!
Und wenn Er's wäre?! Gott, wie wird es enden!

Fünfter Auftritt.

Uta, Landbert.

Landbert.

Vergieb mir Uta, wenn ich dich versäumt;
Es rief die Pflicht mich ab zu wicht'gen Dingen.

Uta.

O harte Pflicht, die, kaum der Schlacht entronnen
Den Bruder mir vom Schwesterherzen reißt!
Ach! wüßtest du, wie manche Sehnsuchtsthräne
Mein Auge dir entgegen hat geweint,
Nicht also würdest du mir lohnen.

Landbert.

Uta,
Geliebte, kennst du deinen Bruder nicht?
Ich habe liebend stets auch dein gedacht,
Und aus des Krieges Unruh sehnend oft
In deine stille Nähe mich geträumt.

Uta.

Ihr habt nun Ruh erkämpft dem Vaterlande?

Landbert.

Ja; siegreich kehren unsre Schaaren wieder.
Zurückgedrängt in ihre vor'gen Gränzen
Sind jene Wilden, die das Land verwüstet,
Bis hin zur Ens trieb sie der Bojer Schwert.
Doch mancher auch der Unsern mußte bluten
Und sterbend uns den Siegeslohn erringen.
Auch mir, o Schwester, war Verderben nah,

Doch Gott, durch Freundesarm, hat mich erhalten.
Du kennst den Retter —

Uta.

Wen, mein theurer Bruder —
Wen soll als Retter meine Seele grüßen? —

Landbert.

Mit wen'gen Mannen ritt ich nach der Donau,
Der Feinde ferne Lager auszuspäh'n;
Da stürzt aus nahem Holz' auf schnellen Rossen
Der rasche Feind heran; wir stellten uns,
Und furchtbar trafen Schwerter nun an Schwerter.
Doch bald erkannten wir die Uebermacht.
Rings sanken meine Treuen; fast allein
Noch hielt ich mich in wildem Muthe fechtend;
Schon wehten um mich her des Todes Flügel,
Ermattet hielt die Hand das blut'ge Schwert:
Da rauscht es durch die Fluthen; eine Schaar
Von unsern Kriegern sprengt den Damm herauf,
Und Sigibald, der Retter, an der Spitze,
Stürzt schnell heran und trifft mit Riesenkraft
Des Feindes Arm, der mich vernichten sollte;
Ihm, ihm allein verdank' ich Licht und Leben.

Uta (flammend.)

O Engel, Sigibald, du Rettungbringer!
Wie soll mein Herz dir, meine Seele lohnen?
Wo säumt er, theurer Bruder? noch bis jetzt
Konnt' ich ihn nicht erspähn; er lebet doch?
Ist unverwundet?

Landbert.

Ja er lebt, ist wohl.
Bald wird er hier seyn. Hin nach Beyersbrunn
Zur Muhme Piltrid hat der Vater ihn
Als Siegesboten eilig abgesandt;
Spornt er sein Roß, so kommt er heute noch.
Vergieb, wenn ich dich nun verlasse, Schwester,
Ich habe jezt dem Vater zu berichten. —

(Landbert ab.)

Sechster Auftritt.

Uta (allein.)

Dank Himmel dir, für deine Vatermilde!
Als Sieger seh' ich ihn, als Retter wieder;
Bald strahlt in neuer Pracht mir das Gefilde,
Und neu erwachen alle meine Lieder. —

(Sie nimmt die Laute, spielt und singt.)

Aus zum Kampfe zieht der Streiter,
Schaurig klirrt der Rosse Huf.
Zieh' mit Gott geliebter Reiter,
Folge deinem Siegesruf!

Mußt ja hohen Preis erwerben;
Kämpfe Held für Lieb' und Pflicht!
Lieb' erkämpfen oder sterben!
Doch ihr Stern verlischt dir nicht.

Königskind in stillem Bangen
Schaut mit trunknem Blick dir nach,
Harret dein mit Glutverlangen,
Einsam trauernd im Gemach.

Schwerter zischen, Lanzen krachen;
Ha, du fichst mit Liebesmuth!
Frisch! der Liebe Engel wachen,
Leiten dich aus Kampfes Gluth!

Und du kehrst mit Wonneblicken,
Siegeskranz um's Heldenhaupt.
Eile! laß an's Herz dich drücken,
Holder Jüngling, lang geraubt!

(legt die Laute weg.)

Die Wonne faß' ich nicht; der Freundin Brust
Hilft sie mir tragen. Gott, wie schwer ist es,
Der Erde Lust und Schmerz allein zu fühlen!

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Landbert, Rudar.

(treten auf einer andern Seite herein.)

Landbert.

Den Vater fand ich nicht; wo blieb die Schwester?
Noch eben erst hab' ich sie hier verlassen.

Rudar (listig lächelnd.)

Vielleicht kann ich Euch Kunde geben, Prinz;
Sie weilet gern bei Vater Emmeran.

Landbert.

Bei Emmeran? Wie kommst du darauf, Rudar?
Was soll bei dem sie nun zu schaffen haben?

Rudar.

Zu schaffen, hm, gerade Vieles nicht;
Doch kann man reden, kann sich still erbauen,
Und rasch entfliegen oft uns so die Stunden,
Zumal wenn man von heil'gen Dingen handelt.

Landbert.

Fremd klingt solch Wort in deinem Munde mir.
Wohl weiß ich, wie dein Herz den alten Göttern,
Den heitern Festen, die wir sonst begangen,
Noch anhängt und der Christen Wesen flieht.
Wie soll ich's deuten, sprich?

Rudar.

Ich meine nur,
Daß Uta gern in seiner Nähe weilt,
Und liebend ihren Blick an seinen Mund,
Von heil'gen Sprüchen überströmend, heftet;
Daß er vielleicht noch lieber ihr in's Auge,
Das fromme Liebe blitzet, starrend schaut.
Wie sollt' es anders seyn? Sie schätzt den Lehrer,
Und er liebt väterlich die Schülerin.

Landbert (erglühend.)

Er liebt sie väterlich; sie liebt ihn wieder!
Ha, Mensch, heraus das Wort! Ich ahne was;
Sag' was du weißt, doch wäge deine Reden,
Du sprichst von Theodo's, des Herzogs Tochter;
Ich bin des Herzogs Sohn.

Rudar.

Beruhigt Euch!
Es soll, was ich gesagt, ja nichts bedeuten.

Landbert.

Nein, nimmermehr! Vergebens mühst du dich,
Nun wieder einzulenken; gleich bekenne!

Rudar.

Bekennen soll ich? Ha, was man bekennt,
Das muß man doch zuvor auch wissen, Prinz!

Landbert.

Du weißt nichts? Ha, Verräther, dann wozu
Die dunkeln Worte, die du hingeworfen?
Ein schwarzer Argwohn haußt in deiner Seele.
Heraus damit an's Licht!

Rudar.

Man sieht, bemerkt,
Faßt eine Meinung, denkt sich dieß und das;
Doch Meinen ist von Wissen sehr verschieden.

Landbert.

Ha, Teufel! wenn du meintest, was ich meine!
Nun — was du meinst!

Rudar.

So lang ich meine,
Ist, was ich meine, mein noch; sprech' ich's aus,
Gehört's auch Andern an. — Laßt mir das Meine!

Landbert (an's Schwert greifend.)

Du spottest meiner, Mensch? — So schwör' ich dir,
Du bist dem Tod verfallen, wo du stehst,
Erfahr' ich nicht, was mir dein Mund verhehlt.
Was es auch sey — ich bürge dir dein Leben!

Rudar.

Ihr wollt es, gut! doch dieß bedenket Prinz:
Ihr zwingt mich mit Gewalt, Euch auszusprechen,
Was nicht Geheimniß, was nur Ansicht ist
Des Einzelnen; drum hat es kein Gewicht.
Ich meinte — Emmeran —

Landbert.

Ja, dieser! Nun!

Rudar.

Er ist ein Christ, ein Priester! wenig Frucht
Hat uns und andern dieser Baum getragen.
Denkt an das Einst und Jetzt!

Landbert.

Wohlan, zur Sache!

Rudar.

Die hehren Blüthen, die der alte Glaube
Im freien Garten unsrer Heimat trieb: —
Der Christen Lehre droht sie zu vernichten,
Hat viele schon zerstört; bald welken alle,
Bald drückt der Tod, wo heitres Leben grünte.

Landbert.

Genug davon! Ich will das Andre wissen!

Rudar (fortfahrend.)

Seit Christen unser Vaterland betraten,
Ihr tödtend Gift auf unsre Fluren träufelnd,
Erlosch der Opfer heil'ge Flamme, die,
Da Wodan's noch und Freya's Tempel standen,

In Freud' und Lust zum Himmel aufgelodert;
Seitdem verklang der Hall der Bardenlieder
Von Kampf und Minne rings in Berg und Thal. —
In dumpfes Brüten ist der Geist versunken,
In dunkles Ahnen andrer, ferner Freuden, —
Der Geist, den frischer Lebensmuth durchglühte;
Gleich Hela's Schatten wanken sie zur Kirche,
Dem Einen nur, dem unbekannten Gott
Aus scheuem Herzen heil'ge Formeln murmelnd.
So war es und so ist es.

Landbert.

Nun, zum Ziele!
Nicht was ich weiß, ja, will ich von dir hören.

Rudar.

Ihr wißt es, ja! Ich konnte mich nicht trügen!
Die finstern Wolken, die den heitern Blick
Des jungen Fürstensohnes oft umnachtet, —
Der stille Zorn, der seinen Busen füllte,
Den Busen, der für seines Volkes Heil
In raschen Pulsen glühend stets geschlagen: —
Wem konnt' es gelten sonst, als dem Gezücht',
Aus dessen Nächten Emmeran zu uns,
Von finstern Mächten feindlich aufbeschworen,
Den Thron der Freuden umzustürzen kam?

Landbert.

Du marterst, Rudar, mich! So laß mich hören,
Was dir des Pfaffen Tücke scheint zu drohn!

Rudar.

Mich dünkt, sein Anblick hat's Euch schon verrathen. —

Landbert.

Auch ich, — wohlan es sey dir frei bekannt, —
Auch ich mißtraute seinem Blicke stets,
Der heuchelnd fromm zur Erde nur sich neigt
Und mit des Mundes Tücke scheint zu buhlen.

Rudar.

Ihr sahet recht, mein Prinz; zur Erde flieht
Das Auge scheu, wenn freier Blick es trifft.

Landbert.

Wie vor der Sonne Glanz der Uhu sich,
Der grausen Nacht Genoß, in's Dunkel birgt,
So mag auch Er der Unschuld Glanz nicht tragen.

Rudar.

Doch wie die Nacht den Blick der Eule schärft
Und ihren Raub im Schlaf sie läßt erhaschen,
Erspäht auch jener still und unbeachtet
Aus seiner Tücke Winkeln seine Beute,
Und arge List hilft ihm den Raub gewinnen.

Landbert.

Fluch, Schlange, dir! Bald, bald wirst du es fühlen,
Wie wenig deine Krümmungen dir helfen!
Sprich weiter, Rudar!

Rudar.

Wohl verweiset er,
Wie alle seines Gleichen hin zum Himmel,
Nur dort allein Genuß und Lust zu suchen
Und hier auf alle Freuden zu verzichten.
Jedoch für sie gilt niemals dies Gesetz;

Deß könnt' Euch mancher Biedre Zeuge seyn,
Der ihre Thaten anderwärts erkundet.
Wo diese Brut sich einmal eingenistet,
Umsummen gleich den Hummeln sie die Blüthen,
Mit gift'gem Stachel ihren Honig schlürfend.

Landbert.

Nein, bei den alten Göttern sey's geschworen,
Nicht soll ein Gleiches ihnen hier gelingen!

Rudar (vertraulich doch pathetisch.)

Der schönen Blüthen schönste blüht nur Eine,
Wie keine zweite noch Bojarien sah,
An Liebreiz und an Hoheit allgebietend
Als Königin, aus Königsstamm entsprossen,
Von Agilulf, dem hohen Völkerherrscher —
Die Tochter Theodo's und Landbert's Schwester!

Landbert.

Ha! ich verstehe! Was ich dunkel ahnte,
Liegt klar mir vor dem Geiste nun; die Fessel,
Die meine Kraft gebunden, ist gelöst.
Bald soll es anders werden, bald —

Rudar.

Gemach!
Daß nicht Euch selbst Verderben treffe, Prinz!
Ihr kennt des Herzogs Sinn, der fest an dem,
Was er nun einmal für das Rechte hält,
Ist ihm nicht klar das Gegentheil erwiesen,
Mit Fürstenkraft auch immer halten wird.
Wer mit Gewalt in seine Räder greift, —
So kennt Ihr ihn — und wär's der künft'ge Herrscher —

Aus seinem Blut entflammt, — er wird ihn richten
Gleich jedem Andern, der das Gleiche thut.
Die Zeit allein kann Euch die Waffen reichen,
Des Falschen Tücke blutig zu entlarven.

Landbert.

Du mahnest recht. — Ich will des Falschen Schritte
Geheim beachten, bis ein Licht sich zeigt,
Das klar mich blicken läßt in seine Tiefen,
Und seine schwarze Seele ganz enthüllt.
Du hilfst mir lauschen.

Rudar.

Rechnet fest auf mich.
Zwar will, so hört' ich, Emmeran in Kurzem
Den Hof verlassen und der Bojer Land;
Doch hat dem Herzog er versprechen müssen,
Daß bald zurück er wieder kehren wolle,
Den Höllensaamen vollends auszustreuen
Und alle heitern Keime zu vertilgen,
Die noch von alter Lehre sind geblieben.

Landbert.

Träf' ihn Thor's Donner noch bevor er geht!

Rudar.

O, glaubt mir, lange weilt der Schlaue nicht!
Er kennt den Preis, den er dem Herzog gilt.
Was sich geliebt, liebt sich mit frischer Kraft,
Wenn es, getrennt, sich neu zusammen findet.
Die kurze Trennung soll ihn theurer machen.
Wenn mit Gehülfen er zurücke kehrt,

Dann, glaubt mir, wird es noch weit schlimmer werden,
Und fester beißt der gift'ge Zahn sich ein.

Landbert.

Nein, Rudar, nein! Die alten Götter wachen.
Sie hören meinen Schwur: Nicht werd' ich dulden,
Daß jene Heuchlerschaar von hier sie dränge,
Und selbst im Land der Freiheit uns beherrsche.
Mit jenem sey der Anfang bald gemacht!

Rudar.

Schon geht im Geist die alte Zeit mir auf!

Landbert.

Und hat der Götter Huld mir einst die Krone
Verliehn und meiner Ahnen tapfres Schwert:
Dann lod're, heil'ge Flamme, glorreich auf,
Zum Himmel auf in hehrer, lichter Lohe!
Dann schalle freudig, Kampf- und Minnesang,
Erwecke Leben wieder auf den Fluren!
Dann komm zurück, du heitres Jugendleben,
Und mit dir Freud und Lust und Hochgenuß
Der Wonnen all', so gute Götter spenden!
Des Abgrunds Ausgeburten sind verschwunden,
Die Eure Opfer selber sich geraubt
Und Eure Gaben uns verkümmert hatten.

Achter Auftritt.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Der Herzog, Euer hoher Vater, Prinz,
Hat mich geschickt, zu ihm Euch zu bescheiden.
(Landbert und der Diener ab.)

Neunter Auftritt.

Rudar (allein.)

So ist denn dieser erste Schritt gethan,
Der, Rudar, dich zum Ziele führen soll,
Zum schönen Ziele, das du dir erkohren
Vor Allem, was das Leben Schönes hat.
O Uta, Stolze! bald vielleicht verstehst
Den Wink du, den so oft dir Liebe gab,
So deutlich gab und dennoch stets vergebens.
Zwar hüllt mein Gegner sich in Heuchelschein
Und heil'ge Glorie, doch kenn' ich ihn;
Mein Rachestahl wird dennoch ihn erreichen;
Um solchen Preis ist auch das Schwerste leicht.
Hinan den kühnen Pfad, der schön sich öffnet!
Bewachten Drachen auch und Schlangen ihn,
Mit Kraft und Muth gerüstet will ich kämpfen,
Bis Tod mir oder meine Palme wird.
Was droht ihr, dunkle Mächte? — Ha, fürwahr,
Verbrechen nicht, nein, freie, große Wahl
Erscheint dem Starken nur, was blinde Schwachheit
Mit des Verbrechens Namen mag belegen.
Ein Jeder wählet seinen eig'nen Weg,
Auf dem er seinem Glück' entgegen ringt;
Dieß Recht hat Jeder. Was ihm werden mag,
Ob Siegeskranz, ob grauser Untergang:
Nichts anders ärndtet er, denn seine Saat,
Und wird mit Kraft sich jedem Schicksal fügen.
Und schwellt nicht Fürstenblut auch meine Pulse?
Ob auch Bulgaren meine Väter heissen,
Sie haben eine Schuld zu fordern noch

Vom Bojerstamme; — sollt' ich nicht den Zins
Indeß erheben, bis die Schuld sich zahlt?
Wer kann es schelten, wenn ich kühn das Leben
Dem Würfel biete, wie er immer falle?

Wohlan! der Hoffnung grüne Palme strahlt
Nur dem mit holder sicherer Gewährung,
Der Einen Willen, Einen Wunsch nur hegt.
Dem Einen sey mein Leben dargebracht,
Dem Einen sey das Andre hingegeben;
Denn ohne dieß bedeckt nur öde Nacht
Und grause Finsterniß mein todtes Leben!

Dem Starken zeigt sich stets das Schicksal hold;
Magst Schwächling du am höchsten Wunsch verzagen!
Die Kelter nur erpreßt der Traube Gold,
Den höchsten Preis erringt nur kühnes Wagen. —

Zehnter Auftritt.

Arold tritt ein zu Rudar.

Arold.

Glück zu, Genoß! Du scheinst ja gut gelaunt;
Was hat der Tag dir Gutes zugebracht,
Daß dein sonst finstrer Blick sich aufgehellt?
Ist irgend dir ein Sternlein aufgegangen?

Rudar.

Nicht einer, viele Sterne gehen auf.

Arold.

Du sprachst mit Landbert; Gutes, hoff ich wohl? —
Du hast vielleicht zum Werber ihn gewonnen
Für deine Liebesglut zur schönen Uta?

Rudar.

Kann seyn! — Wo nicht zum Werber, doch vielleicht
Zum Werkzeug, sie — und Alles zu gewinnen.

Arold.

Im Ernste, Freund, was hoff'st du? darf ich's wissen?

Rudar (vertraulich.)

Die alten Zeiten mit den alten Sitten!

Arold.

Vortrefflich schön! du bist ein ganzer Meister,
Wenn's Hoffnung gilt, da thut dir's keiner nach.

Rudar.

Still, Grämler! Bald soll dein Verstand dir schwindeln:
Wenn Alles in die vor'gen Schranken kehrt;
Wenn Opfer neu den alten Göttern rauchen;
Wenn nicht mehr Trug von finstern Pfaffenknechten
Der Freuden Zügel hemmt; wenn ungerügt
Im Wonnemeer der Freiheit Söhne schwelgen:
Dann blick' auf mich; ich hieß es also werden!

Arold (ironisch.)

Fürwahr, bewundern muß ich deine Größe!
Gewiß ist Gnaa von Frigga's Thron gekommen,
Die Wundermähren all dir zu verkünden? —

Rudar.

Dank für den Spott! Der Wunderthäter lebt
In mir durch Landbert unsern bald'gen Herzog,
Den ich zum Bundsgenossen uns geworben.

Arold.

Thront Theodo vielleicht schon in Walhalla,
Weil Landbert schon so bald soll Herzog werden?

Rudar.

Geduld! Schon längst war mir sein Sinn bekannt,
Der Zwang verschmäht und Erdenfreuden sucht.
Der Funke, der in seiner Brust geglimmt —
Durch Argwohns Zunder ist er aufgelodert
Und brennt in wilder, lichter Racheflamme.

Arold.

Ha, nun erst merk' ich! — Emmeran — —

Rudar.

Ja der!
Der Teufel, der den Himmel mir will rauben,
Er soll die Brücke werden meines Glücks!
So räch' ich mich zugleich und helf' uns allen.

Arold.

Doch sprich, wie soll, so lang der Herzog lebt —
Und rüstig noch strebt seiner Kräfte Fülle —
Wie soll der Plan zur That jemals gedeihn?

Rudar.

Leicht ist was Staub gebar zu Staub versunken!
Die Zeit, Genosse, soll das Beste bringen.

Arold.

O eitles Hoffen!

Rudar (vertraulich.)

Höre ruhig mich!
Wenn erst die alten Götter wiederkehren, — —
Du kennst des Volkes Sinn; du weißt, wie viele
Der Väter Glauben noch im Busen tragen,
Und nur zum Schein dem neuen Götzen fröhnen, —
Wenn nun der Ruf ertönt: „Das Alte lebe!“
Wie viele, glaubst du, bleiben noch zurück?
Das Volk erwacht, erkennet seine Führer,
Der Altar flammt, die alten Götter dürsten;
Sie dürften wohl ein Opfer sich erkiesen,
Für die Entbehrung schadlos sich zu halten.

Arold.

Beim Satan, ich verstehe! Welch ein Geist
Haucht solche Plane deinem Schädel ein?
Doch Landbert — —

Rudar.

Er muß mit dem Strome fort.
Er ist in uns'rer Hand, wir leiten ihn.
Er darf für sich hier nicht das Kleinste thun,
Sein rascher Muth könnt' Alles sonst zerstören,
Uns selbst Verderben bringen. —

Arold.

Aber wird
Der Sohn auch hier dem argen Rathe folgen?

Rudar.

Wer einmal jene Gränzen überschritten,
Wo das Gesetz sich und die Willkühr scheiden, —
Der ist den wilden Mächten heimgefallen
Und ohne Wahl geht sein gehemmter Fuß.

Arold.

O Meister, trefflich schmiedest du die Ketten!
Doch voll Gefahr und Dornen ist der Weg,
Den sich dein Kopf zum höchsten Glücke bahnet.

Rudar.

Die Zeit, schon sagt' ich's, soll das Beste bringen;
Nur mußt du rasch und weislich sie erfassen,
Sie wird gewiß dir deine Rosen reichen.

Arold.

Zum Gotte will ich, Rudar, dich erheben,
Reicht sie nur eine, eine Rose mir!

Rudar.

Alhilde? — Sorge nicht! Sie wird nicht zaudern,
In deinem Arme Freya's Wink zu fröhnen,
Wenn einst im alten Glanz' ihr Tempel strahlt.
Du halfest neu ihn bauen; sich'rer Lohn
Erwartet dich von Freya's milden Händen.
Dann, wenn von Minnesang die Fluren beben,
Wenn frei und offen Alles lebt und liebt,
Soll meine Göttin auch sich hold mir zeigen.

Arold.

Wenn nur der Mühle nicht das Wasser fehlt!
Bedenke, wie sie deine Zärtlichkeit
Noch gestern erst mit Uebermuth erwiedert.

Rudar.

Wird Liebe nicht belohnt, so bleibt die Rache!
Auch dieß Gefühl hat seine Süßigkeiten.
Für jetzt genug! du birg in tiefster Brust
Was wir gesprochen, bis das kühne Wort
Zur kühnern That der Ruf der Zeit verwandelt!

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Uta und Sigibald.

Uta.

Noch zieret ja kein Lorbeer deine Stirne,
Mein holder Sieger; soll der Freundin Hand
Den Siegeskranz um deine Schläfe winden?

Sigibald.

Noch glaub' ich solchen Kranz nicht zu verdienen.
Nur wenn das Höchste, was das Leben beut,
Durch mich vollbracht ist, soll der hehre Kranz,
Den Uta's Hand mir flocht, mein Haupt umstrahlen,
Als meines Strebens letzter, höchster Preis.

Uta.

Dankt nicht des Herzogs Sohn sein Leben dir?
Macht solche Tapferkeit und Treue nicht
Des schönsten Lohns dich würdig? — Aber Theurer
Du, den mein Herz sich frühe schon vor Allen

Erkohren zum Gespielen meiner Kindheit,
Der du allein mein trunknes Herz regierst,
Hast du nicht mir den Bruder auch erhalten?
Wie soll ich's lohnen? — Sprich!

Sigibald.

Lohnt diese Frage
Aus deinem Munde mir nicht überschwenglich?

Uta.

Sieh meinen Blick von Dank und Liebe brennen!
Vermag ich mehr zu geben? — Doch der Fürst,
Mein Vater, wird mit Macht und Ruhm dich krönen.

Sigibald.

Was soll, wenn Eines fehlt, mir alles Andre?
Hinweg dann Macht, hinweg dann Ruhm und Ehre!
So wenig ich den Schmerz der Wunden achte,
Die Feindesschwert im Kampfe mir geschlagen,
So wenig kann ihr Ruhm auch mir genügen.
Der Ruhm, an innrer, tiefer Herzenswunde
Allmählig zu verbluten, ist mein Theil,
Ist meines Herzens bittersüße Labung.

Uta (gefühlvoll)

Verbluten? — Nein! Du, einst des Kindes Wonne,
Und Wonne noch der aufgeblühten Jungfrau,
Verbluten sollst du nicht! Auch Gott schlägt Wunden,
Und weiß mit Himmelsbalsam sie zu heilen.

Sigibald.

Aus deinen Blicken, Uta, strahlt der Himmel,
Aus deinen Blicken, deiner Seele Spiegel,

Drang in das Herz der süße Todespfeil;
Wo soll ich Balsam meiner Wunde finden?

Uta (holdlächelnd.)

Getrost mein Liebling! deiner Wangen Röthe,
Das Feuer deiner Augen bürget mir,
Daß nicht Gefahr sie deinem Leben drohe.

Sigibald.

Fürwahr, auf Tod und Leben zielet sie.

Uta.

Soll dir der Feind, der jene Wunde schlug,
Nochmals verschämt gestehn, daß dein Geschoß
Wohl schmerzlicher ihn traf, als dich das seine?
Wozu noch Worte?

Sigibald.

Deine Blicke reden!

Uta.

Wir sind vereint; die Hand nun zur Versöhnung!

Sigibald
(ergreift und küßt voll Feuer ihre Hand.)

Laß, Theure, mich die Fürstin jetzt vergessen
Und Uta nur, die Holde, vor mir sehn,
Wie sie mit Huld und Hoheit mich umschwebt
Einst in des Lebens Rosen — Morgenröthe;
Sie, wie sie lebt in meinen schönen Träumen,
Wenn stille Nacht das Auge labend schließt;
Wie sie durch's Schlachtgewühl als Göttin mir
Voranschritt in der Hand die Siegesfahne
Und Heldenmuth in meine Seele goß.

Verschwunden sind der Hoheit Diademe,
Nicht Gold, nicht Perlen schmücken dein Gewand,
Und keine Krone strahlet um dein Haupt.
Nur Uta seh' ich!

Uta.

Gern, mein Sigibald,
Gern möcht' um deinetwillen ich ja missen,
Was Hohes mir des Schicksals Gunst verlieh'n;
Als Opfer brächt' ich Alles willig dar,
Zu tauschen drum die Seligkeit der Liebe.

Sigibald.

Nur Königen und Fürsten ziemet es
Von goldnem Thron nach solch erhab'nem Preise
Die Hand zu recken. Eines Herrschers Tochter
Ist vom Geschick zur Herrscherin berufen.
Fürwahr, den Frevler treffe Gottes Fluch,
Der solche Pflichten einem Fürstenkinde
Gleichgültig und gering zu machen strebt,
Und mich vor allen, wollt' ich jemals dieß.

Uta.

Ach, weh'! Halt' ein das Wort, das unauflöslich
Uns an den Himmel, an die Hölle bindet!
Nicht Engel ließ der Welten Herr uns werden, —
Nur Menschen sind wir, — laß uns menschlich irren!

Sigibald.

Nein, klar, Geliebte, liege stets das Wollen
Vor unserm Blicke, soll die Reue fehlen. —
Ach, Uta nur — nicht eines Herzogs Tochter,
Die Jungfrau nur, so wie sie lebt und liebt,

Ist sie für sich nicht werth der schönsten Krone,
Die nur ein Haupt auf Erden je geschmückt?
Weh' dem, der solchen Schmuck ihr wollte rauben,
Die schon Natur zur Königin bestimmt!

Uta.

Halt' ein, geliebter Schmeichler! Königskronen
Belasten schwer das goldumglänzte Haupt.
O ließ Natur mich eines Hirten Tochter
Geboren werden unter niederm Dach!
Gern wandelt' ich zum Myrthenkranz die Krone,
Das Scepter um zum Hirtenstab; dein Herz
Wär' einzig und allein mein Herrschgebiet.
Doch anders, Theurer, will des Schicksals Schluß.
Des Bojerherzogs Tochter rühm' ich mich
Zu seyn und kenn' auch ihre Pflichten. Nichts,
O nichts umsonst gewähret das Geschick;
Nach Gleichheit und Gerechtigkeit allein
Vertheilt der Himmel seiner Milde Gaben.
Frei darf der Nied're seinem Herzen fröhnen,
Ihn fesselt nicht der Kön'ge hohes Recht;
Frei wählt die Tochter unter Landessöhnen
Und freier als sein Fürst ist hier der Knecht.
Ach, Fürstin, Theurer, ließ Natur mich werden,
Ihr sollt ich opfern meine Lust auf Erden!

Sigibald.

Wer mag solch heil'ges Opfer dir erschweren,
Geliebte? Bring es freudig, muthig dar!

Uta.

Kannst freudig du des Lebens schönste Blüthe
Dem Schicksal weihen, Sigibald?

Sigibald.

Wohlan,
Dein tapf'rer Ahne, der zuerst den Thron
Mit Kraft erschwungen, — floß in seinen Adern
Nicht königliches Blut schon eh' er herrschte?
Doch Thaten gaben erst ihm diese Würde.

Uta.

Ha kühner Jüngling, ich verstehe dich!

Sigibald.

Wenn nun ein Andrer, der noch keine Krone
Getragen, sie mit Heldenkraft erschwänge,
Könnt' einen solchen Uta wohl verschmähn?

Uta.

O fernes Ziel!

Sigibald.

Sey's fern, es stehet fest;
In voller Klarheit glänzt mein Ziel vor mir!
Es leuchtet eine Sonne meinem Pfade,
Die klar durch jedes Erdendunkel bricht
Und jedes Schreckniß scheucht mit hellen Strahlen;
Im Himmelsglanze strahlt ihr schönes Licht,
Sie wird die Saat mit reicher Aerndte zahlen!
Die mir im Kampfe Götterstärke lieh,
Vom Bruderhaupte Feindesstahl zu leiten,
Sie hilft zu größrem Siege mächtig streiten;
Wer ernstlich strebt, den trügt sein Engel nie.
Mich lüstet nicht nach Macht und Königskronen,
Zum Höchsten soll das Hohe Mittel seyn.

Von niedrem Trieb ist meine Seele rein —
Dort thront ein Gott, zu richten und zu lohnen!

Uta.

Welch Heldenfeuer, Jüngling, flammt in dir?
Wie Morgenroth durchglüht es deine Wangen;
O möcht' es frohe Zukunft uns verkünden!

Sigibald.

Um deinetwillen wünscht' ich heute mir
Den Thron der Welt zum Erbtheil, deine Tage
Mit Ruhm und Glanz und Majestät zu kränzen;
Doch sieh mich darum, daß des Schicksals Wille
Mir ihn versagt, nicht minder huldreich an.
Hier, hier im Busen lodert freud'ge Glut,
Des Leuen Kraft durchströmet meine Glieder.
Der reinen Liebe Schutzgeist ist mein Schild
Und meine Burg ein heiliges Vertrauen.
So ausgerüstet steh' ich jedem Gegner,
Und so gewaffnet ist kein Kampf mir schwer.
Tritt, Welt, heran mit allen deinen Schrecken,
Und ihr, des Abgrunds Geister, rüstet euch:
Es gilt den Kampf um meines Lebens Gut!
Nicht wanken will ich einen Augenblick,
Noch ringend in des Streites Glut ermatten.
Denn freudig blick' ich nach dem hehren Ziele,
Das Sternen gleich mir von der Höhe funkelt;
Das Auge blitzt, von Todesnacht umdunkelt,
Gefahr verwandelt sich zum heitern Spiele!

Uta.

Ach könnte schon das Ziel auch ich erschauen!

Jedoch es scheint in unermeßner Ferne,
Und Nacht und Tod umlagern seine Höhen!

Sigibald.

Vertrauen! Theure, lasse dich nicht schrecken!
Auch Schwachen kann Gott Engel auferwecken. —

Uta.

Wenn aller Himmel Engel dich beschützen:
Gefahr, Gefahr droht täglich unserm Bunde, —
Das Schicksal drängt — —

Sigibald.

Der Bund, der uns vereint,
Ist zwischen dir und mir allein geschlossen.
Kein Auge soll, kein andrer Menschengeist
In seine Tiefen dringen.

Uta.

Wenn noch heute,
Und oft schon mußt' ich solchen Wink vernehmen —
Wenn heute noch ein Herrscher, den nicht Liebe,
Den andre Gründe spornen, mich vom Vater
Zur Gattin sich begehrte, — könnte, dürfte,
Nicht nur dem Vater, der so gut es meint,
Könnt' ich dem Herzog auch die Pflicht verweigern?

Sigibald (schmerzlich.)

Die Fürstin Uta kennet ihre Pflichten
Zu gut, als daß sie noch des Rathes hier
Bedürfen kann.

Uta.

Nicht diese Miene, Theurer,
Die nur den ernsten, kalten Richter spiegelt;
Denn liebend fragte deine Uta dich,
Und liebend auch antworte der Geliebte.

Sigibald.

Mit freud'gem Stolze wird der Frühgeliebte,
Der Uta's Herz, nicht ihre Hand gewonnen,
Zur Seite stehen, wenn das Schicksal ruft,
Mit Wehmuth seine Schickungen verehrend.
Könnt' er noch lieben, wenn er anders dächte? —

Uta.

Wohl, ich erkenne dich, mein holder Freund,
Und dreifach macht dich dieser Edelsinn
Dem Herzen theurer.

Sigibald.

Doch noch lebt die Hoffnung!
Was ist, wenn ihre Palme welkt, das Leben?
Heißt hoffen nicht auch leben? leben — hoffen?
Was Wirklichkeit versagt, giebt Hoffnung uns,
Wohl schöner noch und herrlicher, als jene.
Wer ihr gelebt, der hat sich nie betrogen.
Sie schmückt mit ewig heiterm Sternenkranze
Den Himmel uns, der nächtig — donnerschwer
Umzogen ist von dunkler Zukunft Schleier.
Das Leben fließt; — im Fließen nur vermag
Des Lebens Gold der Sterbliche zu lesen.
Wem ungenützt der Augenblick entflieht,
Dem kann die Zukunft keine Früchte bieten.

So wird durch Hoffnung düſtre Zukunft uns
Zur holden Gegenwart, — und Gegenwart
Von Wolkennacht umhüllt — zur holden Zukunft.

Uta.

Wohlan, ſo leben denn der Hoffnung wir;
Sie haben wir, und ſie verläßt uns nicht.
Noch hat die Erde manchen Königsthron!

Sigibald.

Vertrauen wir der Vorſicht mildem Fügen!
Vielleicht noch hat ſie Großes mir geſpart.
O wär' es mir beſtimmt, des Landes Geiſſel,
Der Hunnen und Bulgaren rohe Schaar,
Im Streite zu beſiegen und zugleich
Aus ihren Trümmern mir ein Reich zu gründen,
Ein Reich, der Erdentöchter herrlichſter
Zu bieten eine Strahlenkrone, würdig:
Ha, kühn dann trät' ich vor den Herzog hin!

Uta.

Zum Unterpfand der Liebe dieſen Kuß, —
Und dieß — der Weihekuß zum großen Kampfe;
Es leite dich der Liebe Genius!

Sigibald.

Sieh' hin auf jenen wilden Hunnenſchwarm!
Auf kurze Zeit nur band ihn unſer Arm.
Mit edlem Sinn laß mich um Edles werben
Und werbend will ich ſiegen oder — ſterben!

Zweiter Auftritt.

Uta (allein.)

Fort ist er, fort! welch' ängstliches Gefühl
Mit diesem Worte lastend mich befällt!
Es ist, als sey er ewig mir geschieden.
Nicht als er hin zum Hunnenkriege zog,
Und Lebewohl für lange Zeit mir sagte,
Nicht damals selbst empfand ich solches Bangen.
Ach freilich eines Fürsten Vatersegen
Für diese Liebe war dort zu gewinnen,
Und — naher Hoffnung Strahl besiegt das Grauen!
Welch' öde Leere nun vor meinen Blicken!
Der Krieg bewegte doch das glüh'nde Herz
Mit Furcht und Hoffnung stets; des Friedens Stille
Läßt öde mir und hoffnungsleer den Busen.
Ach, in der Ruhe sprossen keine Blüthen,
Sie keimen nur aus hartem Streit und Sieg.
(ab.)

Dritter Auftritt.

Arold, Rudar.

Arold.

Zurück vom Jagen, Rudar? Ging das Wild
Nach Wunsch in's Netz?

Rudar.

Genug zum Hochzeitschmause,
Ja mehr als nöthig, wartet auf den Fang.

Arold.

Es wartet? — Besser, wär' es schon gefangen.

Rudar.

Der rechte Jäger kennet Zeit und Stunde.
Wenn erst die Gäste sich versammelt haben,
Bedarf es nur des Zug's — sein ist die Beute.

Arold.

Wie oft verscheucht ungünst'ger Wind das Wild,
Das schon den ersten Schritt in's Netz gethan;
Wie oft auch fehlt der Wurf, der sicher schien,
Dem Jäger, der dann selbst das Opfer wird!

Rudar.

Deß bin ich sicher. Keines Wurfs bedarf es;
Geöffnet sind die Thore des Gehegs,
Und freudig harrt des Einzugs meine Heerde.

Arold.

Wie findest du das Volk?

Rudar.

Es ist bereit,
Für seiner Väter Götter sich und Sitten
Jedwedem Feinde kühn zu widersetzen.
Kein Fürst, kein Priester hemmt der Meinung Strom,
Der unaufhaltsam, donnerlaut dahinrollt;
Gewitterbächen gleich, die strömen müssen,
Weil eine Wetterwolke sich entladen.

Arold.

Befruchtend fällt und auch zerstörend sie.

Rudar.

Doch fallen muß sie, denn zu viel schon stiegen
Der Dünste von der Erde in die Luft.
Sie sammelt lange, bis ihr Selbstgewicht
Zuletzt allmählig sie hernieder stürzt;
Gewaltig gießt sie Glut und Flut herab
Und bricht vernichtend über alle Dämme;
Das Mein und Dein und alle Gränzen schwinden,
Ihr gilt allein das eigene Gesetz.
Der Starke nur, der schwimmend mit der Flut
Sich oben hält und furchtlos kühnen Blickes
Das Meer, das ungeheure, überschaut,
Und alle Höhepunkte klug sich merkt,
Er steht gebietend da, der Erde Gott.

Arold.

Auf Sand und Schlamm nur ist sein Thron gebaut
Und jeder Regenguß verschwemmt ihn wieder.

Rudar.

Verzagter Geist, dir strahlet keine Krone,
Und ewig nimmer wird dein Preis dir werden.

Arold.

Der Waldstrom, den Gewittergüsse schwellen,
Bringt Segen nur durch weisen Lenkers Hand.
Der Lüfte Schwüle hat ihn längst gelehrt,
Vorsorgend ihm nach Kräften zu begegnen.
Er weiß es, daß er kommen muß und soll.
Denn ewig kreisend fließt der Elemente
Endloser Strom, so lang die Sonne kreist;

Im steten Kreisen nur besteht das Leben
Und Stillstand in der Weltuhr ist der Tod.

Rudar.

Und stille lässest du den Sand verrinnen,
Der einmal nur die Uhr des Lebens füllt?

Arold.

Hier scheidet, Rudar, unsre Meinung sich.
Mein Herz, besiegt vom Hochgefühl der Liebe,
Durch Hoffnung hochbeseeligt, stimmte zwar
Jüngst unbedacht dem frechen Plane bei.
Doch, kann ich so nur meine Rose pflücken,
So mag ein Andrer ihres Dufts genießen.

Rudar.

Muthloser! Uns're Glückes Bäche schwellen;
Dort steht der Rettungskahn, — und deiner Hand
Entsinkt das Ruder?

Arold.

Deine Wetterwolke
Mag immerhin, Freund Rudar, sich entladen!
Der unsre Fluren lange schon bewahrt,
Er wird auch diesen Strom zu leiten wissen.
Die Erde sendet und der Ocean
Gen Himmel seine Dünste, dort vereint,
Was todt hier war, zum Leben sich und gießt
Herab sich, wieder neues Leben spendend.
So auch ergeht es in dem Geisterreiche.
Stets tauscht Gedanke sich mit dem Gedanken,
Und zeigt im Zeitgewande Wahrheit dir.

Das ewig Alte wird zum ewig Neuen.
Die Form nur bricht, der Inhalt bleibt derselbe.

Rudar.

So laß die Form gewaltsam uns zerbrechen —

Arold.

Verwegner Thor! Bist du berufen, sprich?
Verderben nur ergießt sich aus der Schale,
Wenn freche Hände vor der Zeit es wagen,
Das Wesen seiner Hülle zu berauben.
Sie springt von selbst. Erwarte Zeit und Stunde,
Und reif in voller Kraft und Schönheit steigt,
Dem Schmetterlinge gleich, das alte Wesen
In neuer, schön'rer Form aus dem Behälter.
Sieh dort vom Berge deinen Waldstrom brausen;
Laut donnernd macht er seine Obmacht kund.
Es ist der alte Strom, der lange schon,
Schon vor Jahrtausenden mit Macht gebraust.
Weh dem, der seine Kraft verkennend, ihn
Mit Dämmen der Gewalt wähnt aufzuhalten:
Verhöhnend bricht er durch; ergießet sich
Verheerend über Feld und Fluren; spült
Der Gärten Flor hinweg, des Landmanns Saaten;
Palast und Hütte reißt sein Toben nieder
Und Leichen ohne Zahl bedecken ihn,
Der Bettler wie der Könige; Verderben,
Verderben bringt und Tod des Stromes Wüthen!

Rudar.

Nicht Dämme will ich bauen seiner Kraft;
Nicht hemmen ja sein Ungestümm; erwünscht
Ist mir sein Ausbruch.

Arold.

Laß dir rathen, Freund!
Der Meister, dem der Herr die Flur vertraut —
Er kennt den Strom, bevor er brauset schon.
Mit Weisheit ordnet er ein tiefes Bette;
Setzt seine Schranken ihm mit Herrscherkraft,
Und führt ihn, der Verderben schien zu drohen,
Gefaßt in voller Strömung durch die Auen.
Mit Schiffen, schwer von Segen, ist sein Rücken
Beladen; Fische schnellen in die Luft;
Hier treibt er Mühlen, Hammerwerke dort;
Dort weiden Heerden an den fetten Ufern,
Und trinken gierig seine blaue Flut;
Nur junges Leben sproßt und jubelt rings
Um sein Gestade; Hirtenflöten, Pfeifen
Vereinen mit des Schnitters Jubel sich,
Und stimmen zu des Winzers Wonnesängen.
Wer zählt den Segen, der den Strom begrüßt?
Dem ist der Erde höchstes Loos gefallen,
Der so gebietend waltet, göttergleich,
Und, was verderblich scheint, zum Segen lenket.
Ein Engel steht er da den Sterblichen;
Der Nachwelt Sterne strahlen seinen Ruhm;
Im Buch der Weltgeschichte glänzt sein Name!
Ihm willst du freventlich dich widersetzen?

Rudar (in höchster Leidenschaft.)

Hinweg mit diesen Bildern mir! Hinweg!
Fort, fort mit dieser todten Ordnung! — Sturm
Und ungemessene Flut nur bringt mir Heil.
Hinab in ihre grauenvolle Tiefe

Will ich mich stürzen, meine Perle mir
Im Flutenreiche wagend zu gewinnen!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Emmeran und Uta (ihm entgegen.)

Uta.

Gottlob, mein Vater, daß ich Eures Anblicks
Auch einmal wieder mich erfreuen kann.
Ihr halft dem bangen Herzen oft schon auf
Durch Lehr' und Rath, wenn es im Zweifel schwebte.
Ach, aber bald, bald soll ich ganz Euch missen,
Und jetzt zumal bedarf ich treuen Raths
Und Trostes sehr. Wenn Ihr mir scheidet, ach!
An wessen Brust soll meine Thräne fließen?
Wer wird der armen Uta Stütze seyn?

Emmeran.

Geliebte Tochter, was beängstigt dich?
Was es auch sey, getrost! der beste Führer
Wohnt selbst dir in der Brust; ihm bleibe treu!
Er wird dich stets auf rechtem Pfade leiten.

Uta.

Wohl habt ihr, theurer Vater, Himmelstrost
Durch's Wort vom Kreuze mir ins Herz gegossen.
Doch wird mir oft so dunkel vor den Sinnen
Und düster graue Schattenbilder schweben
Mit droh'nder Miene vor der Seele mir.

Zum Himmel schau' ich, hin nach Golgatha;
Den Mittler fleh' ich an, die Gottesmutter
Und alle Heiligen in Himmelshöh'n:
Sie weichen nicht, die grausen Nachtgebilde;
Oft will kein Himmelsstrahl herniederfallen,
Der Seele Dunkel siegend zu verjagen.
Wer rettet mich aus diesen Irrgewinden?!
Helft ihr, o Vater, mir!

Emmeran.

Von Herzen kann
Dein Fleh'n, mein Kind, nicht ganz gekommen seyn.

Uta.

Gewiß, mein Vater, innig fleht' ich stets
Mit Inbrunst auf zu Gott.

Emmeran.

Ich zweifle noch;
Denn was ein reines Kindesherz auf Erden
Erfleht, das fühlt ein Vaterherz dort oben,
Und sendet Labung in die wunde Brust.
Dein Geist ist wohl nicht ganz dorthin gewandt,
Wo Liebe wohnt auf lichtem Himmelsthrone;
Er schweift vielleicht noch in der Sinnenwelt.
Erforsche selbst dein Herz und gieb dir Antwort.

Uta.

Wie soll ich beten, Vater?

Emmeran.

Um kein Gut,
Das höhern Pflichten widerstreben könnte.
Wer also betet, sündigt.

Uta.

Heil'ger Mann!
Jetzt steh' ich einsam und verlassen da!
Von Menschen weder Trost noch Hülfe mehr;
Der beste selbst verläßt mich in der Noth;
Selbst Gott, dem guten Weltenvater soll
Des Herzens leisen Wunsch ich nicht gesteh'n,
Ich soll nicht fleh'n um gnädige Erhörung!
O, das ist hart! — Soll meine reine Liebe
Vor jenem Richter denn so sündhaft seyn?

Emmeran.

Mein Kind, du bist noch fern der ew'gen Wahrheit!
Für jetzt nur das: Ich warnte dich; du sahest,
Erkanntest die Gefahr, und warst zu schwach,
So zu vermeiden sie, wie zu besiegen.
Nun hast du härtern Kampf nur zu bestehn.

Uta.

Wohl, Vater, wohl erkannt' ich meine Pflicht;
Doch ach, es ist so süß, den liebsten Wunsch,
Auch wenn man wüßte, daß er Sünde wäre,
Noch festzuhalten, bis der letzte Strahl
Von Hoffnung ganz am Himmelsrand verschwindet;
Man hat so schön geträumt.

Emmeran.

Wer solchen Träumen
Sich hingiebt, der erzittert beim Erwachen.
Ich wünschte anders dich gestimmt, mein Kind,
Für das, was jetzt ich dir zu künden habe.
Drum sammle deine Kraft und höre mich!

Uta

Ihr wißt es, was allein mich treffen kann;
Doch ist der Schlag ja ferne noch.

Emmeran.

Er ist
Dir näher, als du wähnst; drum sey gefaßt.
Du kennst und würdigst deines Vaters Willen,
Dem Herrscherstamme der Lombarden dich
Als Unterpfand der Freundschaft zu vermählen.
Es naht die Stunde —

Uta (erblassend.)

Gott!

Emmeran.

Ich grüße Uta
Zuerst als Königsbraut.

Uta.

O wehe mir!

Emmeran.

Erschienen ist der Herold der Lombarden,
Beim Bojerherzog für den Königssohn
Um seiner Tochter Hand sich zu bewerben.
Hier ist nicht Uta mehr; die Fürstentochter
Allein nur hat zu sprechen und zu wählen;
Sie zeige sich des hohen Rufes würdig.
Was Uta wollte, will die Fürstin nicht;
Des Herzens Meister zeige sich der Geist.

Uta (schmerzlich.)

So schnell zertrümmert schon die schönen Plane?
Brich, brich, mein Herz! Entschieden ist der Kampf.
Hier, Vater, meine Hand; ich bin bereit.

Emmeran.

Erforsche dich, ob wahre Kraft es ist,
Was deine Seele hebt; Verzweiflungsstärke
Verwandelt bald in Schwachheit sich und Ohnmacht.

Uta.

Ich weiß es nicht und will auch jetzt nicht prüfen.
Nur dieses weiß ich, daß die Pflicht gebietet;
Sie soll mir heilig seyn.

Emmeran.

Gott stärke dich!
Noch diese Stunde fordert Kraft von dir.

(Uta ab.)

Fünfter Auftritt.

Emmeran. Theodo mit seinen Räthen kommt.

Theodo.

Ihr habt willfahret meiner Bitte, Freund,
Und meine Tochter treulich unterrichtet
Von dem, was heute noch geschehen soll?

Emmeran.

Es ist geschehn nach Eurem Wunsche, Herzog;
Sie kennt ihr Loos.

Theodo.

Und freut sich seiner?

Emmeran.

Wohl;
Doch scheint der Schmerz um Alles, was sie hier
Verlassen muß, die Freude noch zu trüben.

Theodo.

Dieß wußt' ich schon zuvor; ihr volles Herz
Wird schwer nur sich vom heim'schen Heerde trennen.
Doch ist sie mit sich Eins? —

Emmeran.

So schien es mir.
Sie selbst am Besten wird es Euch erklären. —

Sechster Auftritt.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Der Herold des Lombarden Königs läßt
Des Bojerherzogs Hoheit ziemend fragen,
Ob ihr gefalle, jetzt ihn zu vernehmen?

Theodo.

Rückmeldet ihm, der Herzog sey bereit
Den edlen Boten seines fernen Freundes
Nach Würden zu empfangen.

(Diener ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Herold

tritt ein mit zwei edeln Longobarden, die etwas hinter ihm bleiben.

Herold.

Freundesgruß
Und alte, treue Liebe läßt mein Herr,
Der Longobarden König Aribert,
Der Bojer großem Herzog, seinem Vetter
Und lieben Freunde Theodo entbieten.

Theodo.

Seyd mir willkommen, edler Königsbote,
Und nehmet meinen Dank für Euren Gruß.
Es freut mich Eure Ankunft jetzt zumal,
Da wen'ge Tage früher noch der Kampf
Mit meinen Feinden mich von hier entfernt hielt;
Vergebens war mir Eure Sendung dann.

Herold.

In diesem Falle war mein Auftrag, — weil
Mein Herr und König eilig Antwort wünscht, —
Im Lager selbst des Kriegs Euch aufzusuchen.
Das ist nun nicht vonnöthen, freudig kann
Als Sieger ich den Herzog hier begrüßen.

Theodo.

Dank Ritter! Laßt mich Eure Botschaft wissen.

Herold.

Mein Herr und König, wohl erwägend, daß
Des Alters Schnee bereits sein Haupt bedecke,
Und daß vielleicht der Tage wen'ge nur
Ihm noch beschieden seyen, wünscht, als Herrscher
Und Vater seines Volks, noch vor dem Scheiden
Durch weislich neu und fest geschlung'ne Bande
Vor äußerm Feind' und innerm es zu wahren.
Und weil das Volk sich gern nach seinem König,
Der Niedre nach dem Höhern richtet, will
Er selbst zuerst den eig'nen Haushalt ordnen,
Und Pertharit, dem Erben seines Thrones,
Ein Weib als künft'ge Königin erkiesen.
Da früher nun schon zwischen beiden Häusern,
Der Bojer und Lombarden Herrscherstämmen,
Durch die Agilolfingerin Theodolinde
Das Band der Lieb' und Treue fest bestand,
So trägt mein königlicher Herr Verlangen,
Daß Pertharit, sein Sohn, aus Euerm Stamme
Sich eine Gattin wählen, und durch Solches
Den alten Freundschaftsbund zu Schutz und Trutz
Auf's Neue schließen möge. — Solchem nach
Hat Aribert, mein König, mich gewürdigt,
Vor Euch, mein edler Herzog, frei zu werben
Um Uta's, Eurer hohen Tochter Hand,
Und seinem Sohne Pertharit, als Gattin
Und künft'ge Herrscherin der Longobarden
Sie feierlich und förmlich zu begehren.
Empfanget, edler Herzog, meine Vollmacht,
Bewährt durch königlichen Brief und Siegel.

Theodo.

Euch werde meine Antwort ungesäumt!
Rückmeldet meinem königlichen Freunde:
Längst hegte gleichen Wunsch mein Herz, das nur
Mit Liebe stets der alten Bande dachte,
Die freundlich unsre Häuser einst umschlungen.
Der Drang der Zeiten fordert solches Bündniß
Auf's Neue zwischen unsern Völkern, die
Noch fast allein dem mächt'gen Feinde trotzen.
Nicht mein, nicht selbst der Longobarden Thron
Ist sicher vor des Franken frechem Schwerte.

Herold.

Aus gleichen Gründen, Herzog, wünscht mein König
Den Bund.

Theodo.

Verbunden, ja, so meldet ihm,
Verbunden sind wir stark; was Einem nicht
Allein gelingt, bewirkt vereinte Kraft.
So können beide, Bojer und Lombarden,
Zusammen jenen mächt'gen Feind bestehn,
Der fremde Freiheit sich zum Ziele setzt.
Vor Allem nun berufe man die Braut,
Daß feierlich auch sie erklären möge,
Was, wie ich glauben darf, zu Nutz und Frommen
Des Vaterlands, ihr freies Herz begehrt.
Geht, Ritter, und geleitet sie!
(Er giebt zweien Dienern einen Wink.)

Herold.

Hört ferner,
Durchlaucht'ger Herzog, meines Königs Wunsch:

Weil Alter seine Thätigkeit gehemmt
Und seine Kraft geschwächt, muß Pertharit
Die Last der Sorgen mit dem Vater theilen,
Und fast unmöglich ist es, daß der Prinz
Im jetz'gen Augenblick das Land verlasse.
Drum hat mein König ferner mich gewürdigt
Und mir befohlen, Eure Hoheit um
Entschuldigung zu bitten, daß der Bräut'gam
Nicht selbst im Stande sey, die hohe Braut
An Ort und Stelle heimzusuchen, und,
Wie sonst gewöhnlich seyn mag, heimzuholen.
Drum schickt mich meines Königs Majestät,
Für Pertharit, den Prinzen, hier, vor Euch
Das feierliche Jawort einzuholen,
Und die Verlobung förmlich zu vollziehn.
Er bittet, daß in möglichst kurzer Frist
Die junge Fürstin Ihr an meiner Seite
Mit dem Gefolge, das mein Herr gesandt,
Samt den Begleitern ihres Volks, so viel
Und wen des Herzogs Weisheit selbst ermesse,
Entlassen möget, um des Sohnes so
Wie auch des Vaters Lust nicht zu verschieben.
In seinem Glanze wird der junge Prinz, —
Treibt ihn sein Herz nicht weiter, als er sollte,
Zuwenigst an den Gränzen uns begegnen,
Und im Triumphzug seine holde Braut
An seinen Hofhalt nach Verona führen.
Dort sollen dann des Glückes schönste Sterne
Dem hohen Paar' im reichsten Glanze schimmern.

Theodo.

Auch diesem Wunsche will ich gern genügen,
So fern es mich als Fürst und Vater trifft;

Denn auch die Braut und Fürstentochter hat
Hier eine Stimme, wenigstens ein Herz.
Auch dieses sey gefragt, daß alles frei
Und ohne Zwang beschlossen werde. — Doch
Der Antwort weiß mit Recht ich mich versichert.
Noch säumt sie; — Ritter eilt — — (winkend)

Achter Auftritt.

Uta

mit den beiden Abgeordneten tritt ein; bleich aber entschlossen.

Theodo.

Willkommen, Uta,
Sey uns gegrüßt in diesem Männerkreise!
Hier steht der Herold des Lombardenkönigs,
Und wirbt um deine Hand für Pertharit,
Des Königs Sohn und seines Thrones Erben.
Dich hat vor allen Fürstentöchtern sich
Sein Herz erwählt. Du fühlst die Ehre, Tochter,
An eines edeln, jungen Königs Seite
Zu sitzen einst auf der Lombarden Thron,
Und zu gebieten diesem edeln Volke.
So sprich nun frei, was selbst dein Herz dich heißt:
Ist es dein Wunsch, den Prinzen Pertharit
Zu haben zum Gemahl? —

Uta.

Ich füge ganz
Dem Willen meines hohen Vaters mich.

Theodo.

Nicht also, meine Tochter; rede frei!
Zwar ist es, ich gesteh's, mein liebster Wunsch,
Mit jenem Stamme dich vereint zu sehen;
Doch soll dein Herz frei seine Meinung sagen.

Uta.

Nun so bekenn' ich frei: Ich will die Hand
Dem Prinzen Pertharit als Gattin reichen.

Theodo.

Dank dir, geliebte Tochter, daß dein Herz
Auch hierin wieder meinem Wunsch begegnet.
Vernimm nun ferner noch: Aus guten Gründen, —
Weil selbst vor dir er nicht erscheinen kann, —
Begehrt und bittet dich dein Bräutigam,
Daß als verlobte Braut du diesem Herold,
Dem seine ganze Vollmacht er ertheilt,
In wen'gen Tagen folgest. Er, der Prinz,
Kommt selbst mit seiner Schaar der Braut entgegen
Und führt im Glanze nach Verona sie.
Bist damit auch du einverstanden, so
Erklär' es laut!

Uta (mit einer Thräne.)

Ich bin es, theurer Vater.

Theodo.

Ich weiß zu deuten diese Thräne, Tochter;
Du weinest sie dem alten Vaterhause.
Auch mir, mein Kind, geht deine Trennung nah.
Doch weißt du, was auf diesem Bunde ruht:

Das Heil des Vaterlandes, das du liebst,
Und somit dein und deines Vaters Heil.
Was Menschenaugen abzusehn vermögen,
So hat der Herr zu Großem dich bestimmt.
Auf eines Königs Thron erhebt er dich,
An eines jugendlichen Gatten Seite,
Wo Macht und Ruhm nur deinen Tagen blühn.
Doch auch zugleich ein Unterpfand bist du
Der Freiheit zweien edeln Völkern, die
Durch dich vereint der Feinde Trotz verlachen.
Wohlan, so reiche denn dem edeln Herold,
Der vor dir steht an seines Fürsten Stelle,
Die freie Hand zum Zeichen der Verlobung!

Uta,

welcher der Ritter entgegen kommt, legt zitternd ihre Hand in die seinige.

Herold.

Nehmt meine Hand für die des Prinzen an,
Prinzessin! — Seinem Willen und dem Euern
Gemäß erklär' ich Euch für Pertharits,
Des Longobard'schen Königssohnes Braut!
Gelobt für ihn mir Treue.

Uta.

Ich gelobe. —

Theodo.

Ihr habt's vernommen, Räthe meines Reichs;
Geschlungen ist das Band der beiden Völker

In Fried und Eintracht. Gute Früchte werden,
Will's Gott, für uns aus diesem Bunde reifen.

(Theodo mit dem Herold, Uta in der Mitte, ab; zunächst folgen die Longobarden, dann die Bojerritter.)

Neunter Auftritt.

Rudar (allein, zur Seitenthüre herein.)

Weh, Rudar! armer Thor, was hilft dir nun
Dein Streben, deine Hoffnung, deine Plane?!
Zertrümmert liegt durch diese ernste Stunde
Dein ganzer Bau vor dir. Die Seligkeit,
Von der ich träumte, wird mir nicht zu Theil.
Das kam zu schnell! Nur kurze Zeit noch war
Mir zur Vollendung meines Werkes nöthig,
Und Rudar war der glücklichste der Menschen!
Ha! welch ein Satan rief die Schreckgestalt
So schnell hierher, die Kreise mir zu stören?
Verloren, ach verloren ist sie mir,
Verloren immerdar, unwiederbringlich!
Und ohne sie — was hilft ein Thron mir selbst?
Glüht Flammen meiner Brust in Rachefeuer,
Und lodert über mich! Verzehrt, verzehrt
Mich, Alles, Alles, setzt die Welt in Brand,
Daß ich und sie zu Asch' und Staub versinken!
Ha, einem Andern wird sie nun zu Theil,
Zwar einem König — doch er ist nicht Ich!
Ha, der Gedanke nur, nur der Gedanke,
In eines Andern, als in meinen Armen
Die Herrliche zu wissen, bringt mir Wahnsinn!

Wie kann ich mir sie retten? — Auf, ihr Geister,
Verlaßt den Abgrund, bietet mir die Hand!
Um jeden Preis gesell' ich mich mit Euch.
Nur einen Zug aus diesem Nektarkelch!
Will denn kein Satan mir Erfindung leihn?
Doch noch ist ja die Sonne nicht gesunken,
Noch scheint sie morgen nicht in's Brautgemach;
Viel birgt oft eine Nacht im finstern Schoose,
Sie ist befreundet mit dem Unterreiche.

(Er hört ein leises Stimmengeräusch, lauschend.)

Wer kommt? — Sie selbst! — Verberg ich mich? Ich kann
Sie jetzt nicht sehn. Verrathet, Herzensschläge,
Mich nicht! — Ich lausche! — Ob vielleicht sie selbst —
Ihr eig'ner Mund mir eine Waffe leiht? — —

(Er verbirgt sich.)

Zehnter Auftritt.

Uta und Alhilde.

Uta (sich in Alhildens Arme werfend.)

Einmal noch, Alhilde, will ich weinen
An der treuen Brust; es sey der Zähren
Letzte, die noch fließt, dann keine mehr!

Alhilde.

Laß sie rinnen dieser Thränen Flut,
Laß sie mit den meinigen sich mischen!

Uta.

Sind sie nicht des großen Opfers werth?

Alhilde.

Schäme dich derselben, Theure, nicht!
Wer, wer kann sie schelten? Auch das Herz
Hat sein Recht, so wie die Pflicht es hat.
Dieser hast du ja genug gethan.
Gieß ihn aus, den Schmerz!

Uta.

Verlassen, ach,
Soll ich, Alles, Alles, was mir theuer!
Selbst verlassen seyn im Prunkgewühl
Eines fernen Königshofes! Es ist viel,
Kann ich's tragen?

Alhilde.

Alles heilt die Zeit.

Uta.

Ja sie heilt mit tiefer Grabesruh.
Alle Blumen bringt sie treulich wieder,
Die des Winters Hauch entblättert hat;
Sonnen, Sterne, die hinabgesunken,
Ruft sie täglich neu und schön herauf: —
Menschenherzen lacht nur eine Sonne,
Deren Niedergang kein Aufgang folgt;
Einmal treibt des Lebens Lenz nur Blüthen,
Dann beginnt der rauhe Nord zu wehn.
Meine Sonne ist hinabgesunken,
Meines Lebens Kranz entblättert früh!

Alhilde.

Schöne Tage blühn oft nach dem Lenze,
War er vom Gewittersturm getrübt;
Hoffe!

Uta.

Eine Rose schön vor allen,
War in meinem Garten mir ersproßt; —
Meinen Garten samt der Rose soll ich
Fliehen, nicht mehr kosten ihren Duft!

Alhilde.

Pflanz' in deinen neuen Garten sie!

Uta (erwachend.)

Ha! kam das Wort aus dir, Alhilde? Schlange,
Verstricke meine Seele nicht! O Emmeran!

Alhilde.

Der Liebe gold'nes Netz nur ist's — —

Uta.

Nein, nein,
Er kann, er darf nicht folgen! Nein, fortan
Sind wir geschieden, wie der Nord vom Süd.
Solch Wort nicht mehr!

Alhilde.

Warum, Geliebte? Höre!
Ein Fürstenkind, gepreßt durch strenge Bande,
Darf wohl in Unschuld manche Früchte pflücken,
Die nicht für Andre reifen. Deine Würde
Kennt ihre Gränzen. Laß ihn folgen, Uta!
Was hindert's? Euer Weg durchkreuzt sich leicht.

Uta.

Nie, nie! Ich bin Gemahlin eines Königs;
Wenn eines Bettlers auch — hier endet sich's!

Alhilde.

Noch nicht Gemahlin, Braut nur bist du.

Uta.

Sey's!

Was früher auch geschehn — nicht fürder darf
Es also seyn! Ich gab das Wort.

Alhilde.

Doch, darf

Die Jungfrau nicht erst ihre Rechnung schließen,
Eh' sie Gemahlin wird?

Uta.

Ich soll ihn nicht mehr sehn!

Alhilde.

Wer hindert dich?

Uta.

Die Pflicht.

Alhilde.

Sie ist erfüllt.

Hat nur allein die Fürstentochter Pflichten?
Die Liebe nicht, der Erde Königin?
Ist sie nicht Tochter eines großen Gottes?

Uta.

Des mächtigsten, ich fühl' es.

Alhilde.

Nun wohlan,

Was säumest du?

Uta.

Ach einmal, einmal noch
Möcht' ich ihn sehn, an's volle Herz ihn drücken,
Dann scheiden!

Alhilde.

Wohl!

Uta.

Ich muß, ich muß
Des Lebens frische Luft noch einmal trinken,
Bevor ich sinke in des Kerkers Nacht!
Bescheid' ihn mir Alhilde!

Alhilde.

Wann, wohin?

Uta.

Zum Sonnenaufgang in die Rosenlaube!
(Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Rudar (allein.)

Zum Sonnenaufgang in die Rosenlaube!? —
Ihr seyd mir rüst'ge Boten, Abgrundsgeister!
Sey's drum, ich zahle gern den Botenlohn!
Er also? Wär' es möglich! Wirklich Er,
Den ich vermuthet, Emmeran, der Heuchler?
Ha, dieser, den ich mehr als Finsterniß,
Als Tod und Hölle hasse, sitzt im Kelch

Und schlürft des Honigs Fülle? — Nein, unmöglich!
Wie kann das Licht sich gatten mit der Nacht?
Ein Engel kann mit keinem Teufel buhlen!
Soll denn ein Andrer — — — Nein, gewiß, er ist's!
Er weiß in Honigreden Gift zu mischen;
Der Hölle Macht leiht ihren Zauber ihm.
„Was früher auch geschehn, — nicht fürder darf
Es also seyn!“ — Verruchter, du genossen?
Genossen da, wo einen Augenblick
Genusses ich mit Erdenleben kaufte?
„Was hindert's? Euer Weg durchkreuzt sich leicht!“
Geduld! Der Blitz soll auf den Kreuzweg schmettern
Und Klarheit hin nach Ost und West verbreiten.
Nicht viel verträgt des Longobarden Ehre;
Sein Thron wird nie dein Theil! Vielleicht ein andrer
An meiner Seite kann dir werden. — Wohlfeil
Kommt jede Waare, die ein Makel schändet! —

(ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Garten, in der Ferne das Schloß, links; im Vordergrunde eine Laube. Eine Allee führt links von der Laube zum Schlosse. Der Hauptweg geht längs der Laube vorbei; rechts und links Bäume und Büsche. — Sonnenaufgang.)

Rudar und der Herold

kommen rechts einen Nebenweg, der zum Hauptweg führt, an der Ecke hält Rudar den Ritter auf.

Rudar.

Hier, edler Ritter, harrt ein wenig. Bald
Soll Euer Ohr und Auge selbst Euch sagen,
Was noch mein Mund sich auszusprechen scheut.
Doch still!

Herold.

Ich weiß nicht, welche Stimme
Mich Euch, dem Unbekannten, folgen heißt.
Wer seyd Ihr?

Rudar.

Euer und der Bojer Freund!

Herold.

Und Euer Name?

Rudar.

Rudar! Von Geschlecht
Bulgare, königlichem Stamm entsprossen.

Herold.

Bulgare, wie? Was habt Ihr mir zu sagen?
Des Guten wenig kündet Eure Miene.

Rudar.

Oft dünkt dem Einen schlimm, was Andern gut!
Nicht rühmt den Arzt der Kranke, wenn er ihm
Ein schadhaft Glied, das Tod ihm bringen müßte,
Mit Höllenschmerzen ab vom Körper löst:
Gerettet erst erkennt er seinen Dienst.

Herold.

Gerettet? Ha! Ihr seht nicht aus als Einer,
Der retten will.

Rudar.

Ihr möget, Ritter, mich
Für einen Retter oder anders nehmen:
Ich stehe meinem Wort.

Herold.

Was zauderst du?
Mensch, Wahrheit will ich! Zaudre nicht damit!

Rudar.

Gefährlich ist's oft Wahrheit auszusprechen,
Wenn dieser weiß und jener ihm nicht glaubt.

Gleich soll auch ohne Worte mein Geheimniß
Euch deutlich werden.

Herold.

Wißt Ihr, was mich her
Geführet an den Hof des Bojerherzogs?

Rudar.

Ihr werbt um der Prinzessin Uta Hand
Für Eures Königs Sohn. —

Herold.

Die Werbung ist
Geschehn; schon ist der feste Bund geschlossen,
Und dieß ist meiner Sendung einz'ger Zweck.
Betrifft es diesen, was Ihr sagen wollt,
So thut es ohne Säumen! Andernfalls
Behaltet's nur für Euch!

Rudar.

Und wenn es wäre? —

Herold.

So redet aus!

Rudar.

Zu spät nur, fürcht' ich, kommt es,
Wenn unauflöslich schon der Bund besteht.

Herold.

Wie? wirklich dahin geht's? Wohlan so sprich!
Ans Licht hervor mit deinem dunkeln Worte!
Der Rückweg ist auf ewig dir verschlossen.

Rudar.

Liegt Euerm Prinzen viel an einer Braut,
Die ihm kein freies Herz zum Brautschatz bringt?

Herold.

Kein freies Herz? — Bulgare, wie? Du hast
Der edeln Fürstentochter Herz erkundet?
Beweise, oder stirb: Auf dieser Stelle
Beweise! Diesen Sand deckt deine Leiche!

Rudar.

Still! Stille bitt' ich! Bald soll des Beweises
Genug Euch werden! Diese Brust zum Pfande!

Herold.

Furchtbarer Mensch! bedenke, was du thust!
Des Bojerherzogs Tochter, des Lombardenthrones
Verlobte Braut ist Uta!

Rudar.

Wenn auch Königin,
Gebietend über alle Sonnenreiche;
Wollt Wahrheit Ihr: an einen niedern Buhlen
Ist Herz und Gunst verschenkt.

Herold.

Ha, Ungeheuer!
Nicht möglich ist es; Blut nur kann, dein Blut,
Den Makel dieses reinen Engels tilgen!

Rudar (lauschend.)

Gebt Acht! Es naht der Augenblick, der Euch
Die Decke von den Augen hebt; zurück!

(Sie ziehen sich hinter Büsche zurück. Uta schleicht leise von der Allee her um die Ecke der Laube.)

Zweiter Auftritt.

Uta.

(Allein, am Eingang der Laube.)

Uta.

Noch bist du leer, o freundliches Asyl,
Das vor Verrath die letzten Seufzer schützt;
Noch zögert er, sich schuldig euch zu stellen,
Ihr Wände, die der Rosen Fülle schmückt.
Ach, euern Duft, gemischt mit seinem Hauche
Zu athmen einmal noch, — den Kelch der Wonne
Und auch der Schmerzen einmal noch zu trinken,
Trug mich mein Fuß zum letztenmal hierher!
Nichts bleibt von dir mir, theure Rosenlaube,
Mit deren Duft zuerst mir Liebesahnung
Die Maienlüfte kühlend zugeweht, —
Nichts bleibt mir, nichts, als deine Dornen, — doch
Zu bluten auch ist heilsam, wenn die Fülle
Des Blutes uns das Herz zersprengen will.

Der Edelstein, der einmal lag im Lichte,
Und Jahre lang der Sonne Flammen sog:

Im Dunkel spielt er ihre Farben wieder,
Wenn längst auch ihre Strahlen ihm erloschen.
Du kannst erlöschen, Herz, doch nicht erkalten!
Ihr Augenblicke, die mir Seligkeit
Im Maaße einer Ewigkeit gemessen —
Jahrhunderte, — nein, nicht Jahrhunderte —
Jahrtausende seyd ihr, ihr seyd Aeonen
Für eine Brust, die gleich der meinen fühlt!

(Den Blick gegen die Sonne gewandt.)

Dort geht sie auf, des Lichtes Königin,
Sie gehet auf und meine Sonne sinkt!

(Sigibald im Mönchsgewande tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Uta (an seine Brust fliegend.)

Ach Sigibald!

Sigibald.

Du meine Königin!

Uta.

Das letzte Lebewohl aus diesem Munde,
Den glühend deine Lippen oft geröthet!
Wir müssen scheiden!

Sigibald.

O furchtbares Wort!
Wohl weiß ich Alles, aber zehnfach trifft

Dieß Wort aus deinem Munde meine Seele,
Wie den Verdammten, den des Richters Spruch,
Des Richters, der nur Milde stets geübt,
Auf einmal in des Abgrunds Schauer bannt.
Von diesen Lippen, Licht und Leben spendend,
Des Todes dunkles Urtheil zu vernehmen —
Fürwahr, das heißt zehnfach des Todes sterben!

Uta.

Nur sterben? Wär' ich, wär' ich Todesbraut!
Mit Wonne stürzt' ich in die Knochenarme!

Sigibald.

Du sterben? Sprich, was sollt' ich noch hienieden,
Giengst du voran mir in das Lichtgefild?
Dir Engel, nach! Dir nach durch alle Räume!
Dir nach bis vor des Gottesthrones Stufen!
Doch weile, weile, Herzenskönigin!
Geschieden auch von dir soll diese Welt
Mir Himmel seyn, so lange noch dein Fuß
Den Erdenstaub berührt, so lange du
Mit mir die Lüfte dieses Himmels ziehst!

Uta (kindlich-vertraulich.)

Geliebter, glaubst du, wird die Erdenferne
Zur Himmelsnähe dich und mich erheben?
Mir ahnt, es wird —!

Sigibald.

Gewiß, gewiß, es wird!
Log je des Busens Götterstimme dir?

Uta.

Nein, nein, sie täuschet nicht, die Götterstimme.
Vereint, vereint mit dir! O Todeswonne!
Vereint dort oben, oder — auch dort unten!

Sigibald.

Kann Engel auch das Reich der Nacht umschließen?

Uta.

Zu dir, zu dir! Vergieb mir Sternenrichter!
Mein Himmel ist, wo seine Blicke strahlen!

Sigibald.

Geliebte Frevlerin! Laß' ihn gewähren,
Der Alles kennt und mißt! Er weiß zu fügen.
Zerronnen sind der Jugend schöne Träume;
Es gilt furchtbaren Ernst für diese Welt;
Drum laß' uns kräftig scheiden! Königsbraut,
Noch diesen Kuß!

Uta.

Klang's nicht wie Todesbraut?
Gieb deinen Kuß! Könnt' ich in ihm versinken!
(Sie liegt an seiner Brust.)

Vierter Auftritt.

(Der Herold tritt vor den Eingang. Auf ein kleines Geräusch fährt Sigibald auf und entflieht durch einen Seitengang.)

Uta (zusammenschreckend.)

O Donner Gottes!

Herold.

Lasset Euch nicht stören!
Es ist Lombarden Sitte, Jedem frei
Vors Angesicht zu treten. Eurer Brautschaft
Seyd Ihr enthoben! Solches künd' ich Euch
Im Namen dessen, den ich hier vertrete. —

(Er entfernt sich. Uta tritt erstarrt aus der Laube.)

Fünfter Auftritt.

Emmeran.

(Von der andern Seite her ihr entgegen.)

So früh schon hier in Gottes freier Welt?
Doch sprich, was ist geschehn? du scheinst entseelt,
Mein Kind! du zitterst? — —

Uta.

(Steht noch in starrer Betäubung, endlich, bebend.)

Ach! verloren Alles!

Emmeran.

Verliere nur dich selber nicht, dann ist
Noch nichts verloren!

Uta.

Ich, ich selbst, und Alles!

Emmeran.

So gieb mir Kunde

Uta.

Könnt Ihr helfen, Vater?
Dahin ist Sigibald, mein Erdenlicht,
Dahin die Ehre der Lombardenbraut!

Emmeran.

Hilf Gott! Du hast den rechten Weg verfehlt!
Was ist geschehn?

Uta.

Nur einmal wollt' ich noch
Mein Opfer schaun, von seiner Fülle trinken,
Und dann entsagen ihm für diese Welt;
Ein Blitz hat im Genusse mir's geraubt;
Hin ist das Opfer, hin die Opferung!!

Emmeran.

Gott! ahn' ich recht? — Ich hörte leise Stimmen;
Wer gieng hier weg?

Uta.

Der Herold gieng zuletzt;
Er ist entflohn.

Emmeran.

Wer? dein Buhle? sprich!

Uta.

Ja, Sigibald, den ich hieher beschieden.
Verräther lauschten unsern Schritten ab.
Und alles war, — schon alles war verschmerzt,
Gefallen war der Thränen letzte schon;

Bei'm letzten Kusse trat das Schicksal ein,
Es trat mit ehr'nem Fuße mich darnieder.

Emmeran.

Unglückliche! Es ist dein eig'nes Schicksal;
Du hast es selbst auf dich herabgelockt!
Nicht zweien kannst du dienen, wußtest du,
Dem Himmel nicht zugleich und auch der Erde.
Ein halbes Opfer bringt die Größe nie,
Sie schwankt nicht zwischen Wollen und Entsagen.
Nun eile schnell hinweg in dein Gemach;
Verbirg dich jedem Auge, bis dein Schicksal
Hervor dich ruft! Ich will indeß versuchen,
Ob noch die Sache sich zum Guten wende. —
(Uta ab.)

Sechster Auftritt.

Emmeran.

(Allein — den Blick nach oben gerichtet.)

Gerechter Richter! dennoch mußt' es kommen,
Was ich gefürchtet, kommen noch am Ende,
Wo alles friedlich ausgeglichen schien!
Herr, schwer ist dein Gericht, doch auch gerecht!
Auf mich auch gieße aus die Zornesschaale,
Auch mein Haupt treffe des Gerichtes Strahl!
Auch mich trifft jener Vorwurf; gieng ich nicht
Den Nebenweg anstatt der Heeresstraße?
Wußt' ich nicht alles? Konnt' ichs nicht verhindern,
Entdecken dem, der hier zu richten hat?

Was hilft es, daß ich stets das Gute wollte,
Dem Irrenden den rechten Pfad gezeigt,
Wenn kräft'ge That nicht in die Zügel griff?
Geliebter Fürstenstamm des Agilulf!
Durch meine Schwachheit, meine blinde Liebe
Zerfällt dein Wall, stürzt deine Mauer ein,
Verdorrt vielleicht des künft'gen Stammes Reis!
Könnt' ich zur Sühne bieten dir mein Haupt,
O gerne gäb' ich es dem Beile hin.
Doch richte du, Gott; dein Gericht ist recht. —
(ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Herzogs im Palaste. Morgensonne.)

Theodo — der Herold eintretend.

Herold.

Entschuldigt, edler Herzog, daß ich Euch
So früh schon stören muß, und, wie mich dünkt,
Erfreulich eben nicht.

Theodo.

Was bringt Ihr mir,
Lombardenherold? Wenigstens der Anfang
Von Eurer Rede klingt erfreulich nicht.

Herold.

Um Eurer Tochter Hand hieß werben mich
Mein König für des Prinzen Thron und Lager;
Geworden ist die Hand mir; Euer Wort

Und der Prinzessin Ja hat es bestätigt.
Doch weder mir noch meinem Herrn und Fürsten
War Kunde, daß der Hand das Herz nicht folge,
Daß einem andern schon es angehört.
Die Hand nicht nur, das Herz auch heischt mein König.

Theodo.

Lombardenritter! Welche Sprache! Ha,
Was giebt Euch Muth und Grund zu solcher Rede?!

Herold.

Den Muth mein Amt, den Grund mein Ohr und Auge.

Theodo.

Ihr seyd Gesandter blos, nicht König. Geht!
Mit Euerm Herren selber will ich rechten.

Herold.

Ich stehe hier an meines Fürsten Statt;
Er gab mir Vollmacht, zu verfahren, wie
Er selbst gehandelt hätte. — So viel weiß ich,
Daß freie Liebe nur der freien Braut
Ein Weib zur Königin ihm macht.

Theodo.

Hat Uta nicht
Aus freier Wahl für ihn Euch Treu gelobt?

Herold.

Nur mit dem Munde; ferne war das Herz.

Theodo.

Bei Gott! Das ruft zur Rache; solchen Schimpf

Trägt Uta nicht, des Bojerherrschers Tochter!
Wer schloß ihr Herz Euch auf?

Herold.

Ihr eigner Mund.

Theodo.

Was wisset Ihr?

Herold.

Daß heiße Liebesglut
Für einen Andern ihre Brust entflammt.
Zwar konnte Liebe noch mein Fürst nicht fordern; —
Die Nähe nur erzeugt sie — Selbstanschaun; —
Doch fordert er mit Recht ein freies Herz.

Theodo.

Und wer besitzt ihr Herz?

Herold.

Ein Pfaffe schien's.

Theodo (nach einigem Nachdenken.)

Herr Herold, seyd Ihr sicher, daß nicht Schein
Euch hat betrogen?

Herold.

Nein, es war nicht Schein;
Nur Wahrheit spricht das Herz in solchem Tone.

Theodo.

Wohlan, Ihr seyd bereit zur Rechenschaft
Mit Ehr' und Leben!?

Herold.

Herzog, ich bin Ritter
Und Herold eines Königs. Fragt Ihr noch?

Theodo.

Wenn aber zu beweisen wäre, daß,
Was Ihr für schnöde Liebesbrunst gehalten,
Die reinste, frömmste Kindesliebe nur
Zum väterlichen Freund und Lehrer war:
Wo bleibt die Rechenschaft?

Herold.

Fest, nach wie vor,
Steht seinem Worte der Lombarde.

Theodo.

Wahrt,
Herr Ritter, Euer Wort! Ich ahne ganz
Den Zufall, der Euch trog. — Ein heil'ger Mann,
Der meinem Volke Gottes Wort gebracht,
Und Jahre schon in diesen Mauern weilt,
Als treuer Freund und Lehrer meiner Kinder, —
Er scheidet morgen! — Uta's Kinderherz
Bracht' ihm der frommen Liebe letzten Zoll.

Herold.

Solch fromme Liebe, die mit dem Geliebten,
Gleichviel im Himmel oder in der Hölle,
Sich sehnt zu betten, mögt Ihr selber richten.

Theodo (verlegen.)

Wie, Herold, wie sagt Ihr?

Herold.

So ist es, Herr.

Frei, fleckenlos sey eine Königin!
Selbst nicht der letzte der Lombardenkrieger
Nähm' eine Braut, die einen andern liebt.
Des Longobarden Ehr' ist blank, wie Stahl,
Kein Stäubchen darf den hellen Glanz ihm trüben.
Der König denkt, wie seine Mannen, Herzog!

Theodo.

Nicht der Lombarde nur, der Bojer auch
Ist solchen Sinnes, darauf bauet fest. —
Ihr seyd entlassen, Herold! — Seyd versichert, —
Streng soll und scharf die Wahrheit von dem Irrthum
Geschieden werden, — Unschuld von der Schuld.
Mein Fürstenwort bürgt für Gerechtigkeit.

(Der Herold geht durch die Hauptthüre ab; Theodo gleich darauf nachdenklich durch die linke Seitenthüre.)

Achter Auftritt.

(Nach einer kleinen Weile erscheint)

Emmeran (allein.)

Er schlummert wohl noch seinen sanften Schlummer,
Der edle Fürst, versenkt in süße Träume,
In Träume naher, blüthenreicher Zukunft;
Und ich soll gräßlich diesen Schlummer stören!
Schon glaubt' ich hier mein Tagewerk vollbracht,
Ein Tagewerk von Jahren zwar, doch reich

An Himmelsfreuden unter Erdenschmerz;
Jedoch der größte war mir vorbehalten!

(Den Blick gegen die Sonne gerichtet.)

O Sonne, lichte Tageskönigin!
In Majestät gekleidet schreitest du
Hinan die Heldenbahn; im reinsten Aether
Lacht jetzt der Himmel; keine Wolkenschleier
Verhüllen deine Segensstrahlen uns;
Und, ach, vielleicht umziehen Wetterwolken
Am Abend, wenn du sinkst, dein Strahlenhaupt
Und du entschwebst in rollenden Gewittern!

Neunter Auftritt.

Landbert und Rudar

(treten von ihm unbemerkt ein.)

Emmeran (fortfahrend.)

Es preise niemand glücklich einen Tag,
Bevor im Frieden seine Sonne sank;
Man preise niemand glücklich hier auf Erden,
Bevor im Frieden ihm sein Auge brach!
Ach Friede wird beim Scheiden nicht mein Theil;
Ein Vorwurf preßt mein Herz und eine Schuld
Muß ich hinüber tragen von der Erde!
Dich, edler Theodo, dich reiß' ich nieder,
Ich, ich beschwor die finstern Schicksalsmächte;
An meine Schuld ist dein Geschick geknüpft!

Landbert.

(In blinder Wuth gegen ihn andringend.)

Ha, Heuchler, du entlarvst dich selbst; so stirb!

(Er zückt das Schwert gegen ihn.)

Emmeran (erschüttert sich abwendend.)

O Gott, auch das noch!

Landbert.

Ja für dich das Letzte.
Wie du dich windest, Schlange, — sterben mußt du!

Emmeran.

Ich habe nichts mit Euch zu schaffen, Landbert!

Landbert.

Doch ich mit dir! Nimm hin den blut'gen Lohn,
Unmensch, nicht werth von meiner Hand zu sterben!

(Er stößt ihn nieder.)

Rudar (schlau hervortretend)

Prinz, Prinz, Ihr habt Euch übereilet! Nicht
Der rasche Tod ist Strafe dem Verbrecher,
Und oft zurück auf seines Mörders Haupt
Wälzt seine Schuld der ewig stumme Todte.
Hier liegt er starr; geschlossen ist der Mund
Auf ewig; kein Geständniß seiner Schuld
Und nicht Entschuldigung entschwebt den Lippen.
Den Todten tönt von allen Zungen Lob;
Sie sind verblichen und — der Tod versöhnt.

Der Mörder lebt — er trägt des Opfers Schuld.
Ich habe keinen Theil an dieser That!

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Landbert (allein.)

Landbert (ihm stier nachsehend.)

Du keinen Theil? Seltsam! Jedoch wozu
Bedarf es fremden Antheils? — Mein, mein ist die That.
Der sie vollbrachte, wird ihr Rede stehn.
Doch wird's im Busen mir so leer, der sonst
So viel der Gründe zur Verdammung barg;
Wie Eiseskälte dringt's durch mein Gebein!
Rief eine Stimme nicht: der Tod versöhnt?
Erlischt die Schuld des Lebenden im Tode?
Doch wie? Soll jetzt schon Reue mich erfassen,
Und noch ist nicht des Opfers Blut verraucht?
Nein Landbert, nein! Du hast gerecht gerichtet;
Dem Frevler ist verdienter Lohn geworden.
Er selbst bekannte sein Verbrechen ja,
Gestand, daß Theodo's und seines Hauses
Geschick durch ihn der Unterwelt verfalle.
Nein Gräßlicher, von Mächten uns gesandt,
Die ewig mit dem Bojerstamme grollen, —
Ein schneller Mord tilgt deinen Frevel nicht,

Ich lasse dich den finsteren Gewalten;
Tauch' unter zu den Deinen! Blutgericht
Mag über dich ein andrer Rathschluß halten!

(Er will sich entfernen.)

Elfter Auftritt.

Der Vorige.

Zu ihm treten ein:

Theodo und Isemund.

Theodo.

(Bei'm Anblick der Leiche erschüttert; sehr ernst.)

Wer hat gerichtet hier?

Landbert.

Ich, Vater.

Theodo.

Du?!

Wer gab das Richterschwert in deine Hand?

Landbert.

Des Frevlers Schuld, die selbst er eingestanden.

Theodo.

Ha, welche Schuld?

Landbert.

Du kennst sie nicht, mein Vater?

Hat nicht der Herold schon sie dir verkündet?

Er wird es thun, ich spreche sie nicht aus,
Ein Andrer gebe Zeugniß meiner That!

Theodo (gen Himmel sehend.)

Du führst furchtbare Wege, Unsichtbarer!
Ich wähnte, Licht umwalle meinen Pfad, —
Und Todesnacht umgiebt mich, wie ein Grab;
Im Engelkreise glaubt' ich mich gelagert, —
Und mich umwindet gift'ger Schlangen Ring!

(Nach einer kleinen Pause.

Gott, Weltenherrscher, Menschenkundiger,
Du kennest mich! Wo soll ich Wahrheit finden,
Wenn selbst das Licht der Lüge dient zur Larve?
Ich frage ferner nicht; ermattet kehre
Mein Blick zur Erde — dein gewärtig, Gott! —

Landbert.

Verbanne jeden Schmerz aus deiner Seele,
Mein Vater! Nach Verdienst ward ihm gelohnt.
Sei ruhig!

Theodo.

Ruhig, Knabe, sprichst du?
Und zwiefach zuckt ein Dolchstoß durch mein Herz?
Von falschen Freundes Hand geführt der eine,
Der andre von der eig'nen Kinder Hand!
Weh dem, der solche That begehen konnte,
Und weh auch dem, der also sie gerichtet!

Landbert.

Weh rufst du Vater über mich? — Bei Gott,
Nicht klebt der Unschuld Blut an meinem Schwerte.

Theodo.

Doch immer Blut! O wehe dir, mein Sohn!
Du hast das heil'ge Fürstenschwert entweiht,
Mit Mord befleckt den Boden dieses Hauses.
Entferne dich und harre deines Urtheils!

(Landbert ab.)

Zwölfter Auftritt.

Theodo und Isemund.

Theodo.

(Gegen Isemund gewandt, der Leiche den Rücken kehrend.)

Erfüllt ist deine Ahnung, alter Seher.

Isemund.

O weh mir, Theodo, daß solchen Jammer
Mein halb erloschnes Auge noch erblickt!

(Steht gebeugt, mit gefalteten Händen.)

Theodo.

Ein blut'ger Tag enthüllt des Lebens Nacht.

Isemund.

Er hat getroffen, jener grause Schlag;
Des Blitzes Helle blendet meinen Blick,
Und alle Spuren eines Pfades schwinden.

Theodo.

Die Säulen brechen, die den Bau gehalten.
Verschwunden ist die Hoffnung, frei und kräftig
Mein Volk, mein Haus zu seh'n vor meinem Hingang.
Ein Richter steh' ich da der Meinigen!

(Mit tiefstem Schmerz.)

Und ach, betrogen, o betrogen, wie
Kein Mensch den Menschen je betrogen, bin ich!
Mein Gott, nicht möglich glaub' ich's. Ist's ein Traum?

(Er erblickt die Leiche.)

Ha, seine Hülle! Todter, rede, rede!
Ein Wort nur rede! Bist du schuldig? Sprich! —
Du bist es nicht; des Friedens holdes Lächeln
Umschwebt mit Unschuld deine bleichen Züge.
Und wenn unschuldig du — Gott, wer dann schuldig?
O schrecklich, schrecklich ist der Wünsche Wahl!

(Theodo wendet sich ab.)

Isemund (im Abgehen.)

Dir bleibt der Wünsche Wahl, doch eisern geht
Das ew'ge Schicksal seinen ernsten Gang.

(Isemund ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Theodo, Uta und Sigibald

stürzen zerstört herein; Uta sinkt mit dem Tone des tiefsten Jammers bei der Leiche nieder.

Sigibald.

Todt rufen sie? der Heil'ge todt? Gemordet?

(Er sieht die Leiche.)

O blut'ger Wahnsinn!

Theodo.

Wahnsinn faßt mich an!
Du hier und sie? Was bringet Euch zusammen?
Was willst du, Jüngling hier?

Sigibald.

Anklagen, Richter.

Theodo.

Fort, Kläger, eile! Fort von hinnen jetzt!
Genug schon sind der Schuldigen zu richten.

Sigibald.

Ich, ich bin schuldig, mich ergreift, mich laßt
Das Gräßliche mit Tod und Marter büßen!

Uta.

(Bei der Leiche, dumpf, wie in Geistesabwesenheit.)

Mein Lamm so blutig! —

Theodo.

Wie, dein Lamm, Verworfene?

Sigibald.

O schonet, Fürst, — ich fleh' Euch bei dem Richter,
Der droben auch der Kön'ge Thaten wiegt —
Schont ihrer, sie ist schuldlos!

Theodo.

Himmelsmächte,
Verlaßt mich nicht!

*

Uta.

(Sich rasch aufrichtend gegen Theodo.)

Wen klagt ihr, Eulen, an?
Den Bruder, den Geliebten? — Falsche Kläger!
Ich weiß den Thäter, Richter. Diese Leiche —
Betrachte sie! Berühre diese Locken,
Und laß' in Zorn erglühn das Richterherz,
Daß deines Spruches Blitze sich'rer treffen!
Sieh', einen Reinern trug die Erde nicht:
Den Heiligen hab' ich, nur ich erschlagen!

Theodo (erstarrend.)

Den Heiligen, Unheil'ge du? —

Uta (fest.)

Den Heiligen.

Theodo.

Ich schweige, Gott, wenn deine Donner reden!
(Nach einer Pause.)
Man bringe diese Hülle weg!

(Zwei Diener nähern sich langsam und entfernen die Leiche auf einer Bahre.)

(Bei ihrem Abgehen der Leiche nach.)

Du hast
Geblutet, wie dein Meister, Gottesbote;
Doch jener tilgt durch seinen Tod die Sünde,
Du ladest Fluch auf meiner Kinder Haupt.

Uta (der Bahre nach.)

Mit Fluch bedeckt eil' ich dir nach, Gerechter;

Fruchtbar an Heil und Sühne, sagt man, ist
Das Blut der Märtyrer.

(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Theodo und Sigibald.

Theodo (ihr nachsehend.)

Von Sühne sprichst du?
Ha, welche Ahnung blitzt durch meine Seele!
Schuldlos Geopferter, o könntest du
Ein Heiland meinem welken Stamme werden!

Sigibald.

Hier, hier, mein Fürst, das schuldbedeckte Haupt;
Auf mich allein entlade sich der Fluch!

Theodo.

Wie, du noch hier? Unglücklicher, entfliehe!
Was auch geschehn; du hast es nicht gethan.
Ich weiß nun Alles; fliehe!

Sigibald.

Fliehen ich?
Wohin, wohin? der Himmel ist verschlossen,
Die Hölle selbst verriegelt mir die Pforten;
Der Welt verfall' ich; richte mich! Ich wagt' es,
Den Hauch zu athmen deiner Königsblume!

Theodo.

Flieh, Unglückssohn! Ich kann dich jetzt nicht sehen,
Unsel'ges Werkzeug eines Mächtigern!
Das eine Leben, das du mir erhalten,
Und das, o Schicksal, nun verfallen ist,
Ist reich bezahlt; du hast den Lohn dir selbst
Mit frecher Hand geraubt.

Sigibald.

Geraubt, sprichst du?
Nicht also, Theodo! So schilt die Rose,
Die Farb' und Leben von dem Lichte zieht,
Sie habe Farb' und Leben sich geraubt!
So schilt Planeten Räuber, die gefesselt
Den Strahlentanz um ihre Sonne thun
Und Licht und Kraft der Göttlichen entlehnen!
Nein, wie der Aether Blüthendüfte trinkt,
Sog Leben ich aus deines Kindes Blicken.

Theodo.

Dein Urtheil kommt aus meinem Munde nicht.
Entferne dich!

Sigibald.

Du richtest nicht, Gerechter?
Du mußt, du mußt, ich will Gerechtigkeit.

Theodo.

Ich richte nicht.

Sigibald

Erbarm', erbarme dich!
Du strafest zehnfach, wenn du nicht verdammst.

Stürz' in die Tiefe nieder, tilge weg
Vom Angesicht der Menschen dieses Haupt,
Das lebte, liebte zum Verderben dir!
Laß dich erbitten, Richter! Nur mein Blut
Löscht jenes Feuer, das im Busen brennt.

Theodo.

Ich richte nicht; es richte dich das Leben.

Sigibald.

Ihr Himmel hört es! Höret es ihr Welten!
Und du auch, Abgrund, leihe mir dein Ohr!
Verbannt, verstoßen bin ich aus den Räumen!
Du Erde willst mich nicht; du Himmel nicht;
Ihr Abgrundsflammen reichet nicht herauf,
Mit meines eig'nen Herzens Gluten euch
Vereinigend, es vollends zu verzehren!
Giebt's keinen vierten Ort im Schöpfungsraum?

Theodo.

Noch kenn' ich Einen, der zu allen leitet.
Zum Himmel führt, zum Leben und zum Tode
Dreifach der Pfad. — Auch du komm zum Gericht!

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter und letzter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Palaste; dunkle Wand; in der Mitte ein Tisch schwarz behängt; düster.)

Rudar und Arold.

Rudar.

Du mahnest mich zu fliehen? — Eitler Rath!
Verloren ist mein Spiel, ich stelle mich
Nach alter Sitte dem als Eigenthum,
Der mich gewonnen.

Arold.

Kennst du deinen Meister?

Rudar.

Wohl kenn' ich ihn.

Arold.

O rette, rette dich!
Er war dir treulos; löse seine Bande!
Noch hast du Zeit zu leben und zu büßen.

Rudar.

Ich will nicht leben.

Arold.

Lerne leben erst.

Rudar.

Zerschnitten ist der Faden schon.

Arold.

Es giebt
Ein Leben noch im Leben.

Rudar.

Eines gab es,
Es ist verloren, fahre hin das andere!

Arold.

Furchtbarer! Könntest in mein Herz du schaun,
Das gleich dem deinen nur für Eines schlug!
Ein zweites, höh'res ist ihm aufgegangen;
Endlose Reue büßt den Frevel ab.

Rudar.

Ich will nicht büßen. Kann ich besser machen,
Was ich verdorben?

Arold.

Mache selbst dich besser!

Rudar.

Mich besser machen? Mach' es mit mir besser!

Arold.

O Rudar, sieh nur einmal noch zurück!
Nur einen Blick in deines Herzens Tiefen!
Gewiß du findest Lebensfunken noch.
Ich bitte dich, beschwöre dich darum,
Bei jener Liebe, die an dich mich band,
Bei jener andern, die du selbst genährt
In meiner Brust, daß flammend sie emporschlug
Und fast mein beß'res Theil verzehret hätte:
Zurück, zurück! Noch einmal, Freund, zurück!

Rudar.

Mit Höllenriegeln ist der Weg versperrt;
Nicht rückwärts kann ich; vorwärts, vorwärts muß ich!

Arold.

Der Funke, der vom Schöpferhauche dir
In's Herz gegeben ward, wird retten dich,
Fachst du den fast verlosch'nen an zur Flamme.

Rudar.

Du meinst es gut; jedoch unmöglich ist's,
Zu weit, zu weit schon wich ich ab vom Ziele;
Nichts, nichts mehr führt zurück!

Arold.

Du siehest, Rudar,
Am Himmel unsre Erdensonne flammen;
Der Strahlen schickt Myriaden sie hinaus,

Bis, wo des Weltalls letzte Sterne glänzen:
Des letzten Strahles fernstes Ende leuchtet
Nur schwach, doch bleibt es mit des Lichtes Quelle
Verbunden noch, so lang es ist und flimmert,
Und Wiederkehr zum Lichtmeer steht ihm offen;
Denn ewig grade fliegt der Strahl durch Räume.
Du bist noch; Leben ist in deiner Brust:
So kehre deine Seele graden Weges
Zurück zu dem, der sie gegeben!

Rudar.

Kann ich?
Auch Nacht und Moor oft saugt die Strahlen ein.

Arold.

Hat Nacht und Moor Gemeinschaft mit dem Lichte?
Wohl steigt aus Graus und Moor scheinbares Licht;
Es leuchtet schwach nur, ohne je zu brennen;
Doch führt sein Schein gar Manchen ab vom Wege.

Rudar.

Am stärksten scheint es da hervorzuschimmern,
Wo lang gestand'nes Blut es aufwärts schickt,
Als glüh'nde Fackel, Rächer aufzusuchen.

(Grimmig.)

Zehntausend Opfer, schuldlos hingemordet! —
Wohl mag ihr Blut sich bilden einen Sumpf,
Und manches Irrlicht diesem Graus entschweben,
Zur Rache Manchen und in Irre lockend,
Zumal, wenn eigne Glut sich zugesellt.

(Fürchterlich.)

Ich komme, Brüder; bald sind wir vereint!
Ihr seyd gerächt; nehmt euern Rächer auf!

(Rudar stürzt hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Arold (allein.)

So fahre hin! Ich halte dich nicht weiter.
O schrecklich bist du, Mensch, wenn Liebe dich
Und Rache sich zum blinden Opfer wählen;
Nur abwärts geht dein Weg, nicht aufwärts mehr.
Heil dem, der ihrer Lockung noch entging!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Theodo und der Herold.

Theodo.

Zu End' ist Eure Botschaft nun, Herr Ritter!
Dem Longobarden-Throne nicht vermählt sich
Die Erbin aus dem Stamm des Agilulf.
Wohl habt Ihr furchtbar Euer Wort gelöst.

Herold.

Ich ehre, Herzog! Euern tiefen Schmerz,
Der doppelt trifft, den Fürsten und den Vater.

Theodo.

Bringt meinem Freunde, König Aribert,
Dem Edeln, diese Antwort: Theodo
Sey kinderlos geworden, und beraubt
Der Stützen stehe nun der Greis, verlassen;
Zum Leichenbitter wandle sich der Freier,
In Trauerklang die Hochzeitlieder um;
Doch über Schicksal hin und Gräber biete
Der Freund dem Freunde treu die Rechte dar;
So halte fest, so lang das Leben halte.

Herold.

Die Bojer und Lombarden sind verwandt,
Wenn auch ihr Herrscherstamm sich nimmer mischt.
Der gleiche Geist, der gleiche mächt'ge Feind
Vereint sie jetzt und wird vereinen sie,
So lang von deutscher Zung' ihr Name tönt.

Theodo.

So lang sie Bojer und Lombarden bleiben.
Doch sprecht: Wie lang wird frei ihr Arm sich heben?
Wie lang noch trotzt auch die vereinte Kraft
Dem Völkerbändiger, der Schlangenlist
Mit Löwenstärke paart? —

Herold.

Auch unsern Arm
Bewehrt des Leuen Kraft, und Treue wohnt
Statt List und Trug im Herzen; *sie* muß siegen!

Theodo.

Sie *muß*? Wohl Euch und Euerm Glauben, Herold!
Auch ich leb' dieses Glaubens: Treue siegt!

Ihr ist ein schöner Kranz bewahrt; doch wo? —
Für diese Welt ist meine Kraft gebrochen.

Herold.

Ein and'rer ist der Vater und der Held.

Theodo.

Ein and'rer jeder, dennoch sind sie Eins.
Das Leben hat der Seiten viele, wie
Der Körper Nerven viel und Adern hat, —
Doch nur ein Herz. Des Lebens Herzensseite
Ist tief getroffen.

Herold.

Eines Helden Kraft,
Gelähmt auf einer Seite, zeiget sich
Auf einer andern herrlicher und größer;
Kein Erdenschicksal setzt der Größe Schranken.

Theodo.

Ihr glaubt es, Herold? —

(Ihm die Hand reichend.)

Ziehet hin in Frieden!
Ich will versuchen, was ich noch vermag.

(Herold ab.)

Vierter Auftritt.

Theodo (allein.)

Ich kenne, was du ahnest, Longobarde!
Doch deine Größe, welche starr und fest

Der Stürme lacht, den Blitzen dar sich beut,
Und unempfindlich sich wie Felsen zeigt —
Ist sie die wahre?

(Den Blick nach oben.)

Richter aller Welten,
Der Güte mit Gerechtigkeit vereint!
Du gabst ein Herz mir in die Brust; du hast
Die Hand mit Schwert und Scepter mir bewehrt:
Laß Beidem mich genügen; stärke mich!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zwei Diener stellen schweigend vier brennende Kerzen auf den Tisch und entfernen sich wieder. Bald darauf kommt:)

Alhilde.

Weht's nicht wie Leichendüfte hier mich an
In diesem Raume? Kein Erbarmen, Gott?
Dem Tode sollen heim, dem Grabe fallen
Der Lieben Häupter, die mir all so theuer?
Aus Schuld und Unschuld schauerlich gewebt
Geht ernst ihr Schicksal seinen ew'gen Gang.
Nacht düstert von den Wänden mir entgegen
Und schwach, wie für die Todten, flimmern Kerzen!
Wie euer Loos auch falle, theilen muß ich es;
Denn eure Schuld auch theil' ich. Sterbet ihr,
Wie sollt' ich leben? — Freudig folg' ich dir,
Geliebte Uta! Und — ein Vater richtet!

(ab.)

Sechster Auftritt.

Theodo, Isemund und andere Räthe treten ein.

Theodo.

(Vor den Tisch tretend, die Männer zu seinen beiden Seiten.)

Seyd mir zur Seite, Freunde, die ihr oft
In wankender Entscheidung mir gerathen! —
Seyd nahe mir in dieser ernsten Stunde,
Wie keine zweite wohl das Leben bringt!
Nicht eures Raths bedarf ich heute; Kraft
Geb' euer Anblick mir und der Gedanke,
Daß ihr mir bleibt, wenn alle Pfeiler brechen.

(Nach einer kleinen Pause, rascher:)

Schnell gehe seinen Gang und ohne Zaudern
Der Mensch, dem eine höh're Hand ihn wies;
Denn thöricht ist es, lange noch zu säumen,
Wenn unausweichlich nur ein Pfad sich zeigt,
Der fürder uns're Schritte leiten kann. —

Isemund.

Doch möcht' es dienlich seyn, zu warten auch,
Und Kraft zu sammeln für die neue Reise!

Theodo.

Es giebt im Leben Fälle, Isemund,
Wo nur in rascher That die Kraft sich zeigt,
Die bei'm Bedenken gänzlich sich verliert.

Isemund.

Ein Wort, das deiner Kinder Heil entscheidet,
Will wohl bedacht, nicht übereilet seyn.

Theodo.

Nein, eben weil ihr Heil daran sich knüpft,
Sey rasch und ohne Zagen es gesprochen.
Verbrechen ist es, Gutes vorenthalten.

Isemund.

Du redest seltsam, Herzog! Grausen regend
Dringt dieser Ton mir durch das Herz.

Theodo.

Wohlan,
So mögen meine Thaten dich versöhnen!
Noch einen Zeugen fordert das Gericht,
Nur einen Todten; setzt die Leiche her!

(Diener bringen auf einer Bahre den schwarz gedeckten Sarg mit Emmerans Leiche und stellen ihn einige Schritte vor dem Tische schweigend nieder; die Räthe zu beiden Seiten des Herzogs; dieser geht ernsten Schrittes einigemal auf und nieder; feierliche Stille.)

Siebenter Auftritt.

Zu den Vorigen:

Uta und Sigibald

(treten ein, und stellen sich rechts und links vom Sarge.)

Theodo.

Ihr, die ich Sohn und Tochter sonst genannt
Und jetzt noch nenne: Uta, Sigibald!
O welche Wunde habt ihr mir geschlagen!
Verbluten wird daran das Vaterherz.

Uta und Sigibald (zugleich.)

O strafe, Vater, strafe! jammre nicht!

Theodo.

Du konntest einen Meineid schwören, Uta?
Du mit Verrath des Vaters Liebe lohnen?!

Uta (wie wahnsinnig lächelnd.)

Verrathen dich? Ha, Judas, Gottverräther!
Aus deinem Schauergrabe, das der Acker,
Den deines Gottes Blut erkaufte, hegt,
Seh' schaudernd ich die blut'ge Hand dich recken,
Hinab zu dir die Schuldige zu ziehn!
Der Vater sprach's: Ich bin Verrätherin!

Theodo (mit Grausen.)

O Uta, schweige! Nicht solch gräßlich Wort!

Uta (gefaßter.)

Verrathen dich? Nicht solchen Vorwurf, Vater!
Gieb tausend Leben mir: — ich opfre sie
Dir und dem Vaterlande. — Stoße nicht
Die Aermste, die, schon alles Trostes baar,
Verlassen steht, noch gänzlich in den Abgrund,
Der gähnend öffnet seines Grauens Schlünde!

Theodo.

Der Vater spricht zur Tochter, nicht der Richter — —

Uta.

Was Uta that, nicht Uta hat's gethan;
Nur Uta's Herz! — ihr Wille war der beste.

Theodo.

So spricht die Tochter eines Fürsten nicht;
Sie muß den Willen mit dem Herzen einen! —
Vernichtet ist durch dich des Vaters Hoffnung;
Vernichtet seines Landes künft'ge Freiheit.
Doch soll von mir kein Vorwurf mehr dich treffen.
Was Fürst und Vater deinem weichen Herzen
Verzeihen kann, — es sey verziehen! —
(Er reicht ihr die Hand.)
Was
Dein eig'nes Herz dir auferlegt — das trage!

Uta (verzweifelnd.)

Weh mir! Wo soll das schuldlos schuld'ge Herz
Hienieden Ruhe finden? — Vater, Vater!
Nicht diesem Richter stelle mich anheim!
Ach, nur ein Schein von Trost und Hoffnung leuchte
Herab mir in des Lebens Schauernacht!

Theodo (ernst)

Hegt Uta Hoffnung noch auf Liebesglück?

Uta (schmerzlich.)

Ach, Vater, nein!

Theodo (zu Sigibald.)

Hegst, Jüngling, du noch Hoffnung?

Sigibald (mit einem Blick auf den Sarg.)

Nein, nein! Ein blut'ger Schatten stellt verwehrend
Dazwischen sich; und Frevel wär' es, Hoffnung

Zu nähren einer Liebe, die der Fluch
So deutlich zeichnete. — Nur Frieden such' ich. —

Theodo.

Wohl, Sigibald, ich reiche dir die Hand
Zum Zeichen der Vergebung! Was du thatest,
Das hat ein Größerer durch dich gethan.
Er gab dich in mein Haus, ein Waisenkind
Des treusten meiner Diener; Kindesrechte
Genossest du; — ein Gott band eure Herzen
Und machte schuldlos dich zu seinem Werkzeug,
Das Haus des Agilulf durch Glut zu läutern.

Sigibald.

O Todesschmerz! Verschlinge mich, o Grab!

Theodo.

Verzweifle nicht, o Jüngling! Theodo
Steht fest. Wie willst du ferner leben?

Sigibald.

Wo ist der vierte Platz in Gottes Weltall,
Den du verheißen mir?

Theodo.

Geduld, mein Sohn!
Will Uta auch an jenen Ort sich betten?

Uta (sehr leidend.)

Ach, Alles, Alles, Vater!

Theodo.

Nun es sey!
Jetzt keine Thräne mehr! Es ist vollendet!

(Man hört ganz fern ein Glöcklein tönen.)

Uta (in dumpfem Schmerz.)

Der höhern Pflicht, dem heil'gen Vaterwillen
Hab' ich geopfert meines Lebens Krone.
Wer mag den Drang der Schmerzgefühle stillen? —
Ein Ball des Schicksals, — preisgestellt dem Hohne, —
Soll keine Thräne meinem Blick entquillen?
Nicht eine Thräne, die mein Opfer lohne?!
Der große Zweck, wozu ich war erkohren —
Und auch mein Erdenglück ist mir verloren!

Sigibald.

Ob auch dem Schmerz der Drang der Stunde weiche: —
Der Geist ist nicht an Zeit noch Raum gebunden.
Hier, Uta, über dieser heil'gen Leiche,
Hat unsre Liebe früh ihr Ziel gefunden;
Doch für die Welt nur. — Seligere Reiche
Erschließen ihre Pforten. Nicht nach Stunden,
Nach Tagen nicht, noch Jahren mißt das Wesen,
Das uns für schön're Welten auserlesen.

Das Geisterreich, im ewig klaren Spiegel
Des Seeleneinklangs, ist uns nicht verschlossen;
Nur dem versperrt es dieses Staubes Riegel,
Der nie den Vorschmack ew'ger Lust genossen.
Fest drückt der Weltherr dieser Hoffnung Siegel
Dem Herzen auf: Ja, deine Blüthen sprossen

Hienieden nur; doch dort — in licht'rer Zone —
Dort reift zur Frucht der Hoffnung Blüthenkrone!

Achter Auftritt.

(Auf Uta's Seite tritt, während Sigibald die letzten Verse spricht, eine kleine Anzahl Nonnen, auf Sigibald's Seite eine Anzahl Mönche auf.)

Die Nonnenführerin (zu Uta.)

Stille Clause
Heget Ruh für dich,
Birgt dich sicherlich;
Friedlich ist's im engen Hause!
Es brauset der Sturm, es woget das Meer,
Es fliegen die Pfeile des Lebens daher;
Willst sicher vor Stürmen und Pfeilen du seyn,
So folge vertrauend den Schwesterreih'n!

Uta.

Ach, ihr könn't mir keine Rast
Ferner geben!
Schon hat mich der Sturm gefaßt;
Tief in's Leben
Ist der Pfeil gedrungen;
Schon hat mich der Tod bezwungen!

Nonne.

Folge nur! Die Klostermauer
Schließet Tod und Leben ein,
Bietet Raum für Reu und Trauer.
Willst du noch nicht unser seyn?

Uta.

Rettet, Schwestern, rettet mich
Aus der Wogen Brandung!
Ich versinke, rettet mich!
Führet mich zur Landung!

Nonne.

Höre fern das Glöcklein hallen!
Silberhelle
Seine Töne schallen.
Hell und weiß auch ist die Zelle,
Aber tief versteckt;
Ungeneckt und ungeschreckt,
Wie Kristall der Felsenquelle,
Klar und leicht hin fließt dein Leben,
Willst dich nicht ergeben?

Uta.

Weiße, helle, stille Zelle!
Bald nimmt mich die dunkle auf.

Nonne.

Schwester, stehst schon an der Schwelle;
Wer hinab geht, geht hinauf!

Uta.

(Mit einem verzweifelnden Blick auf Sigibald sich der Führerin in die Arme werfend.)

Nimm mich, Himmel auf! — die Hölle
Droht mich zu verschlingen!

Nonne.

Ruhe wird dir bringen
Deine stille Zelle!

Führer der Mönche (zu Sigibald.)

Junger Pilger, schon dein Stab gebrochen,
Der auf deiner Wallfahrt dich gestützt!
Doch, du hast es selbst ja ausgesprochen:
Der dort oben über Wolken sitzt,
Sieht mit Allmachtsblick durch alle Welten;
Einst und Jetzt und Nach und Fern
Gilt dem Herrn
Gleich; er wird vergelten!

Sigibald
(reicht ihm die Hand.)

Nehmt mich auf in eure Mitte!
Brüder, nehmt mich auf!
Leitet fürder meine Schritte:
Kurz nur ist mein Lauf.

Neunter Auftritt.

(Landbert tritt ein und stellt sich etwas in der Entfernung vor den Sarg in die Mitte.)

Uta.

(In Ueberwallung des Gefühls auf ihn zustürzend.)

Mein Landbert! Bruder, Bruder, lebe wohl!

Landbert (sie in die Arme fassend.)

Leb' ewig wohl, Geliebte! Nicht hienieden,
Doch jenseits seh'n und lieben wir uns wieder.

Sigibald.

Ich Armer steh' allein; zum Fluche wird
Der Abschiedsgruß aus meinem Munde.

Landbert.

(Mit einem Arm Uta haltend, den andern nach Sigibald ausbreitend, der sich hineinwirft.)

Nein,
Auch du, mein Retter, komm' an meine Brust!
Kein Vorwurf presse jetzt uns Thränen aus!
Ein Höh'rer lenkt der Erdenwaller Schicksal.
Die Liebe soll den Abschied uns versüßen!

(Er küßt beide, sie tretten thränend zur Seite, indeß beginnt eine leise Trauermusik.)

Die Mönche

(singen indem ihr Sprecher Sigibald das Mönchsgewand anlegt, zur Musik vernehmlich folgende Strophe.)

Halb in Nacht und halb im Lichte
Wandelst du.
Komm zur Ruh!
Junge Keime vor dem Wurme,
Zarte Blüthen vor dem Sturme
Wahrt die Zelle, deckt sie zu!

Die Nonnen.

(Uta ein schwarz und weißes Kleid anlegend.)

Schwarz und weiß!
Ist das nicht das Bild der Seele?
Was auch Menschenschwachheit fehle:
Sey getrost! denn Einer weiß

Will' und That zu wägen, oben!
Laßt den Herrn uns loben!

(Alle, auch die Mönche wiederholen in passender Cadenz dreimal den letzten Vers: Laßt den rc. rc. und ziehen zu beiden Seiten mit Uta und Sigibald ab; auch die Räthe entfernen sich bis auf Isemund.)

Zehnter Auftritt.

Landbert, Theodo, Isemund.

Theodo (ernst.)

Landbert, mein Sohn! Kein fremder Kläger trete
Hier auf! Weß klagst du selbst dich an?

Landbert (schweigt.)

Theodo (fortfahrend.)

So sprich!
Wird es so schwer, sich selber anzuklagen?

Landbert.

(Sieht schweigend zur Erde.)

Theodo.

Empor die Hand, du, den ich Sohn geheißen!
Welch blutig rother Schein umglühet sie?

Landbert (sie erhebend.)

Gemordet fiel durch sie der Heilige.

Theodo.

Was heischt der Mord?

Landbert.

Blut, Vater, Richter, Blut!

Theodo.

Wohlan dein Leben ist dem Schwert verfallen.

Landbert.

Hier ist mein Haupt! Noch heute sterb' ich freudig,
Vom Heil'gen jenseits Gnade zu ersleh'n.

Theodo.

Was gab dir, Jüngling, Mordgedanken ein?

Landbert.

Verdacht und Leidenschaft, genährt durch Bosheit.

Theodo.

Sonst haus'te Bosheit nicht in Landberts Brust.

Landbert.

Ob Bosheit in mir wohnt, ob nicht, — kann mich
Vor Gott und dir, mein Vater, nicht entschuld'gen.
Die That ist da; sie ist durch mich vollbracht,
Ob auch ein And'rer Schritt vor Schritt mich führte.
O Schmach, nicht selbst kann ich mich Thäter nennen!

Theodo.

Welch finst'rer Geist hat deinen Arm geleitet?

Landbert.

Ein Geist des Abgrunds, der durch Satansblendung
Dem Irrenden des Rechtes heil'ge Krone
Hat vorgespiegelt, bis die That vollbracht,
Durch die, statt jene Krone zu erlangen,
Sein Haupt ein Opfer der Vergeltung fällt.

Theodo.

Lebt dein Verführer?

Landbert.

Ja, er lebt, mein Vater.

Theodo.

Wer ist er?

Landbert.

Ein Gesandter.

Theodo.

Und von wannen?

Landbert.

Ein dunkles Reich nennt seinen Bürger ihn,
Und hat gesandt als Rächer ihn der Blutschuld,
Die einst dein Ahne, Vater, auf sich lud.
Nimm hin mein Leben, nimm es hin zur Sühne!

Theodo.

Sein Name?

Landbert.

Rudar.

Theodo.

Rudar, der Bulgare?!
Du weißt zu wählen, Gott! Es tagt, es tagt!

(zu Isemund.)

Man bringe Rudar her vor mein Gericht!

(Isemund ab.)

(Theodo fortfahrend.)
Die Hunnen und Bulgaren ziehen schweigend,
Den Richtern gleich in grauser Mitternacht,
Den Stamm des Agilulf vor ihr Gericht. —
Erbebet deine Brust vor ihrem Spruche?
Erzittert ihrem Urtheil dein Gebein?
Wohlan, der Vater stellt sich statt des Sohnes.

Landbert.

Willst, Vater, du mir meinen Kranz entreißen,
Den erst bei'm Scheiden mir das Leben bietet?
Nicht also, Vater! Nein, nicht also, Herzog!
Dein Landbert geht, zu stellen sich den Richtern;
Nicht bebet seine Brust vor ihrem Spruche,
Nicht zittert ihrem Urtheil sein Gebein;
Er fällt ein Opfer der Gerechtigkeit,
Ein Opfer auch der Sühne seinem Stamme.

Isemund (tritt ein.)

Durchlaucht'ger Herzog, Rudar ist nicht mehr!
Er hat sein Leben durch sein Schwert geendet.

Theodo.

Ich danke, Freund! Du überhebest mich
Durch deine Botschaft weiteren Gericht's.
Er findet seinen Richter. — Nun, mein Sohn,
Gefallen ist als Todesopfer der,
Durch welchen du die Frevelthat vollbracht,
Vollbracht im Wahn, Gerechtigkeit zu üben.
Der Wahn ward zum Verbrechen; diesen büße!
So lebe, dieß sey deine Strafe, lebe!
Da deiner reuerfüllten Brust das Leben
Ein größ'res Opfer seyn muß, als der Tod.

Landbert.

Grausamer Vater! Soll die Erde schon
Mir Hölle seyn? — Nein, sterben, sterben will ich!

Theodo.

Will Feigheit meines Landberts Brust beschleichen?

Landbert.

Ich fürchte nicht das Leben, nicht den Tod;
Die Schuld nur fürcht ich; diese will ich büßen.

Theodo.

Von oben schaut verklärt der Heil'ge nieder,
Der deinem Dolche sank; er will nicht Blut.
Ein reines Leben ist die schönste Sühne.
Doch nicht zu leicht macht dein Geschäft er dir:
Dorthin, wo jene wilden Horden hausen,
Die Rache schnaubend unser Land bekriegt;
Aus deren Mitte jener Geist erstanden,
Der deinen Stahl zum Engelsmord geführt,
Dorthin, wohin er selbst in Körperhülle
Des Lebens Wort zu tragen war gesonnen, —
Verweis't er dich, Maaß und Gerechtigkeit
Von ihnen unsern Meistern, zu erlernen,
Und deinem Volk ein Mittel der Versöhnung
Zu werden und des Friedens für die Zukunft.
So spricht das Wort des Heiligen zu mir.
Und einst, wenn in Gerechtigkeit und Milde
Der Stamm der Bojerherrscher durch sich selbst
Geläutert und verherrlicht ist — dann kehre
Zurück, entsündigt, deinen Thron zu fordern.

Landbert (mit Verzweiflungsmiene.)

Es sey, ich folge deiner Mahnung, Vater;
Ich gehe zu den Hunnen und Bulgaren.
Nicht die da sind, — zu denen, die da waren!

Theodo.

(ohne die Bedeutung der Worte zu fassen reicht ihm erschüttert die Hand.)

So lebe wohl, mein Sohn! Der Himmel sende
Dir Frieden in die Brust!

Landbert.

Leb' wohl, mein Vater!
Nur Eines bitt' ich, eh' ich scheide, noch!

(Er zieht bedächtlich sein Schwert.)

Du kennst dieß Schwert; — sieh diese rothe Spur!
Noch klebt der Unschuld Blut an diesem Eisen.
Entsündige, o weihe, weihe es,
Mein Vater! Weih' es der Gerechtigkeit,
Daß fürder schuldig nur ihm Opfer fallen!

Theodo.

Das Schwert ist Werkzeug; — nur das Herz
kann morden:
Dein Herz denn weih' ich der Gerechtigkeit.

Landbert.

(Berührt mit der Spitze des Schwertes den Sarg.)

Du ruhe sanft! Bald finden wir uns wieder!

(Erhebt mit beiden Händen das Schwert und stößt es sich in die Brust mit den Worten:)

Wer Blut vergoß, deß Blut muß wieder fließen!

Isemund (zusammensinkend.)

Weh, Theodo! Steh' fest!

Theodo (gegen den sinkenden Landbert.)

Mein Sohn! Mein Sohn!

(Gen Himmel blickend mit gefalteten Händen.)

So steht der alte Stamm nun ganz entlaubt!
Gott, Vater! Deines Lichtes einen Strahl!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stuckert, Ludwig C.

Theodo's Gericht Trauerspiel

Basel 1825

P.o.germ. 1427 gd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120997-8